

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 246.

Verlags-Zernsprecher No. 2368.

Donnerstag, den 28. Mai.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Die Industrie der Groß- und Kleinstädte.

Eine wenig beachtete, obgleich sehr beachtenswerte Tatsache in der gegenwärtigen industriellen Entwicklung Deutschlands ist, daß die Vermehrung der industriellen Bevölkerung sich nicht auf die größeren Städte beschränkt, sondern daß auch die kleinen Städte und das platt Land einen wesentlichen Anteil daran haben. Mehr als ein Viertel aller Bewohner des platten Landes gehört bereits der Industrie an und in den Landstädten von 2—5000 Einwohnern sogar die Hälfte der Bewohner. Die eigentlichen Industriestädte sind nicht die Groß- und Mittelstädte, sondern gerade die Kleinstädte von 5000 bis 20 000 Einwohnern; in diesen gehören von 1000 Einwohnern 572 zur Industrie, in den Großstädten dagegen nur 508 und in den Mittelstädten 541. Für die Großstädte ist namentlich der hohe Prozentsatz der vom Handel- und Verkehrsleben lebenden Personen charakteristisch, der erheblich mehr als ein volles Viertel der Bevölkerung beträgt; vor den anderen Größenklassen ausgezeichnet sind sie ferner durch die verhältnismäßig große Zahl der Dienstboten, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung zwar auch hier, wie im ganzen Reiche, stark zurückgegangen, aber immer noch wesentlich größer als in den anderen Orten ist. Die Mittelstädte dagegen (20—100 000 Einwohner) kennzeichnen sich als Militär-, Beamten- und Rentierstädte; dort stehen nämlich von 1000 erwerbsfähigen Personen 146 in öffentlichen Diensten, während 119 beruflose Selbständige, wie Rentner und Pensionäre, sind. In den Landstädten wird die Rolle der landwirtschaftlichen Bevölkerung immer geringer; nicht mehr der vierte Teil aller Einwohner gehört der Landwirtschaft an.

Die industrielle Entwicklung des platten Landes und der Landstädte wird namentlich begünstigt durch die niedrigen Kosten des Grunderwerbs, die billigeren Arbeitslöhne, zum Teil auch durch örtliche Bodenbeschaffenheit. Die Tatsache, daß die wachsende industrielle Bevölkerung nicht ausschließlich oder in erster Linie auf die großen Städte angewiesen ist, ist in verschiedenen Beziehungen erfreulich, namentlich mit Rücksicht auf das körperliche Wohl der handarbeitenden Klassen. Den Arbeitern kann in den Land- und Kleinstädten für billiges Geld eine bessere Wohnung hergestellt werden, als sie sie in den Großstädten haben; sie verlieren nicht einen Teil ihrer freien Zeit durch die in den Großstädten oft sehr weite Entfernung zwischen der Wohnung und der Arbeitsstätte; sie können in engerem Zusammenhang mit der freien Natur leben, mehr frische Luft genießen, oft auch durch ihre Familie eine kleine Landwirtschaft

betreiben lassen und dadurch möglichst billig zu Nahrungsmitteln kommen. Daneben wird die benachbarte Landwirtschaft gefördert, wenn sich ihr in den anwachsenden Industriestädten ein naher Absatzmarkt bietet und erweitert.

Endlich ist es nicht ohne Bedeutung für die Wehrkraft des Landes, daß die der Gesundheit wenig förderliche Zusammendrängung der Bevölkerung in den großen Städten keinen gar zu großen Umfang annimmt. Freilich darf hier eines nicht übersehen werden, wenn die Vermehrung der Industrie in den kleinen Städten für die Volksgesundheit tatsächlich einen Vorteil bringen soll. In den letzten Jahren von verschiedenen Seiten angestellte eingehende Untersuchungen haben nämlich gezeigt, daß augenblicklich gerade die Kleinstädte in Bezug auf die Lebensfähigkeit ihrer Bewohner ungünstig dastehen, während die Großstädte zwar hinter dem platten Lande zurückstehen, gegenüber den Kleinstädten aber einen günstigeren Stand aufweisen. Das mag zum Teil darauf zurückzuführen sein, daß gerade in den industriereichen Klein- und Landstädten solche industriellen und bergmännischen Betriebe verhältnismäßig häufig sind, mit denen ihrer Natur nach eine Gefährdung der Gesundheit verbunden ist. Andererseits aber ist zu beachten, daß die Großstädte sich ihren günstigeren Gesundheitszustand erst in neuester Zeit mühsam erkämpft haben; an einer großen Zahl von Beispielen kann augenfällig nachgewiesen werden, wie Krankheiten und Sterblichkeit in großen Städten sprunghaft mit der Einführung von Wasserleitung, Kanalisation, der Niederlegung einengender Wälle und dergleichen mehr gesunken sind. Diesem Beispiel müssen also auch die kleineren Städte, soweit es irgend in ihren Kräften steht, um so mehr nachstreben, je mehr ihre Bewohner in die Industrie übergehen und dadurch, wenigstens in vielen Fällen, eines größeren Gesundheitschances bedürftig werden. Nur unter der Voraussetzung, daß die kleineren Städte nichts unterlassen, was sie zur Hebung der Gesundheitsverhältnisse zu tun vermögen, können die Vorteile der jetzigen Entwicklung mit ihrer an sich erfreulichen Tendenz zur Zentralisation der Industrie voll zur Geltung kommen und zur allgemeinen Hebung der Lebens- und Wehrfähigkeit des Volkes beitragen.

Arthur Dix.

Deutsches Reich.

Freiherr v. Podewils in Berlin.

L. Berlin, 27. Mai.

Daran hat gewiß niemand gezwweifelt, daß Freiherr v. Podewils hier einen ebenso guten Eindruck hinterlassen wie empfangen hat. Der bayerische Ministerpräsident ist ja doch als Freund gekommen (wie könnte es auch anders sein!) und als solcher aufgenommen worden. Das ent-

spricht dem bundesstaatlichen Verhältnis. Wenn sich jetzt die Offiziosen in der Wilhelmstraße beeilen, dem Freiherrn v. Podewils vorzügliche Rezensionen auszustellen, wenn von ihm gesagt wird, daß er sich als ebenso kluger wie sympathischer wie namentlich reichstreuher Staatsmann erweise, wenn endlich bemerkt wird, daß er die Ausstreunungen in Bezug auf vermeintliche Differenzen zwischen Berlin und München nochmals entschieden für Erfindungen erklärt habe, so war weniger als dies alles allerdings nicht zu erwarten. Dies alles mußte gesagt werden, denn die Reise nach Berlin war eine sorgfältig vorbereitete Veranstaltung, von der keiner der beiden Teile, nicht der Besucher und nicht die Berliner Persönlichkeiten, Überraschungen oder neue Aufklärungen vermuten konnten. Aus dem wirklich selbstverständlichen offiziellen Gerede über die Ergebnisse des Besuchs klingt jedoch ein Ton hervor, der mehr bedeutet als das sonstige Drum und Dran gewohnheitsmäßiger Lebenswürdigkeiten. Es wird nämlich so nebenbei bemerkt, daß Freiherr v. Podewils zwar der Reichstreuher besessen sei, die Selbständigkeit Bayerns jedoch zu wahren nicht minder bestrebt erscheinen. Wenn das keine der gedankenlosen Redensarten ist, die einer offiziellen Feder so leicht entfließen, so bedeutet es, daß die hier gepflogenen Unterhaltungen zwischen dem Reichskanzler und dem bayerischen Premierminister in die Tiefe gegangen sind und eine Abweichung des bayerischen Ministerpräsidenten von der Reichsheimischen Linie ergeben haben, eine Abweichung, die ja nichts Überraschendes haben würde, da die Welt ohnehin weiß, weshalb Graf Kraußheim zurücktreten mußte, und weshalb sein Nachfolger die lebhafteste Zustimmung des Zentrums für sich hat. Mit anderen Worten: Es ist trotz der üblichen Schönfärbereien doch nicht mehr so, wie es war, man macht an gewissen Stellen gute Miene zum nicht immer guten Spiel, und man läßt zugleich durchblicken, daß man es tut, weil es nicht anders geht. Immerhin, diese Dinge müssen genommen werden, wie sie sind, und schließlich bleibt es dabei, daß das Schwergewicht der Verhältnisse stark genug sein wird, um über etwaige Störungen und Hindernisse in den entscheidenden Augenblicken stets hinwegzuhelfen. Man braucht den Systemwechsel in Bayern nicht zu überschätzen, man soll ihn aber auch nicht unterschätzen, wozu die jetzt in Berlin ausgetauschten Freundschaften sonst vielleicht verführen können.

Berlin, 27. Mai. Die „National-Zeitung“ schreibt: Der bayerische Ministerpräsident, Freiherr v. Podewils, nahm in der längeren Unterredung, die er gestern mit dem Reichskanzler Grafen Billow hatte, wie wir erfahren, Veranlassung, mit aller Entschiedenheit die Ausstreunung bayerischer und anderer Blätter zurückzuweisen, wonach zwischen der bayerischen Regierung und der Reichsregierung eine Spannung bestehen soll. Der Ein-

Im weißen Kleide.

Roman von M. Böhme (D. Sandor).

(14. Fortsetzung.)

Der Professor geleitete seine Freundin an ihren Wagen. Ihre Einladung, mit ihr nach Hause zu fahren und bei ihr zu frühstücken, lehnte er unter irgend einem Vorwande ab; in den nächsten Tagen wollte er zu ihr kommen.

Als der Wagen abgefahren war, lenkte er seine Schritte einer Weinstraße zu, in der er um diese Stunde öfters Bekannte zu treffen pflegte. Lauffen, dessen Redaktionsbüro in der Nähe war, frühstückte hier meistens; heute verließ er gerade das Lokal, als Gottburgsen eintrat. Er hatte es sehr eilig, und so kam es nur zu einer kurzen Begrüßung zwischen Lür und Angel.

„Nietsche ist noch drinnen, wird sich freuen, daß Sie kommen“, sagte Lauffen im Fortgehen. „Bis nachher! Die Pflicht ruft.“

Der Baron, auf dessen Anwesenheit Gottburgsen hauptsächlich gerechnet hatte, war gerade im Begriff aufzubrechen, als Gottburgsen sich ihm zugesellte und ihn noch zu einem kurzen Verweilen veranlaßte.

Nachdem sie sich eine Zeit lang über eine Berliner Tagesneuigkeit, die der Baron ausstramte, unterhalten hatten, brachte der Professor das Gespräch unauffällig auf Dirken. Ob Nietsche den Herrn schon lange kenne?

Nietschmannshausen kannte jede Familie im Westen. Er kannte alle Familienverhältnisse, er verkehrte mit tout Berlin, er war über die intimsten Vorgänge der einzelnen Familien und Häuser orientiert, aber über Dirken, den er selbst erst seit kurzem kannte, konnte er keine sehr erschöpfende Auskunft geben. Der Amerikaner war Witwer und lebte mit seiner einzigen unverheirateten Tochter zusammen; allem Anschein nach war er sehr vermögend, obgleich kein großer Aufwand gemacht wurde. Seitdem Dirken in Erfahrung gebracht hatte, daß er, der Baron, mit Gottburgsen verkehre, habe er ihm kaum Ruhe gelassen, ihn mit diesem bekannt zu machen, was denn am verflossenen Abend auch geschehen sei.

Gottburgsen legte dieser Mitteilung anscheinend keine Wichtigkeit bei, aber im stillen regte sich sein Argwohn wieder, und während er unbefangenen über andere Dinge sprach, gelobte er sich, den Amerikaner unter keinen Umständen näher an sich heran kommen zu lassen. Seine voreilige Einladung hatte er schon bereit, als er sie ausgesprochen; zurücknehmen konnte er sie nicht, aber auf keinen Fall sollte dem bevorstehenden Atelierbesuch der Fremden ein zweiter folgen. Verdächtig war diese Aufdringlichkeit mindestens.

Seine Stimmung war wieder verdorben. Zu Hause begab er sich an seine Arbeit, aber auch damit wollte es heute wirklich nicht vorwärtsgehen. Es war das erste Mal, daß die Arbeit, das beste Mittel gegen seine Nervosität, ihre Wirkung verlor.

Außer dem Porträt der Fürstin stand noch ein halbes Duzend Bilder auf den Staffeleien umher, Porträts von Angehörigen der Geburts- und Finanzaristokratie, lauter bestellte Arbeiten, die ihrer Vollendung harrten.

Gottburgsen wanderte von einer Staffelei zur anderen. Vor jedem Bilde blieb er lange stehen, und dabei prägte sich in seinen Zügen mehr und mehr eine wachsende Unruhe, eine ängstliche Ratlosigkeit aus.

Er suchte sich selber in seinen Schöpfungen — und fand sich nicht. Die herrlichen, mit vollendeter Technik gemalten Porträts waren keine echten Gottburgsen; die wahre Signatur seiner Kunst, das Festhalten der feinsten Seelenregungen in den Zügen, fehlte diesen Bildern.

Eine innere Stimme wollte ihn beschwichtigen. Diese Bilder, bestellte Arbeiten, Gemälde, in denen ihn nichts inspirierte, die Leuten angehörten, welche sich für schweres Geld die Genußnahme erkaufte, von berühmter Hand bereivigt zu werden — wer wollte es verargen, wenn sie nicht ganz mit der Freude und Hingabe geschaffen wurden wie ein Werk, das aus innerem Antriebe, aus ureigener Initiative des Künstlers entsteht. — Aber sein einmal erwachtes Künstlergewissen beruhigt sich nicht an solchen Sophismen. Es war lange her, seitdem er mit rechter Begeisterung ein Werk in Angriff genommen und vollendet hatte. War er wirklich müde, wie die Fürstin meinte, sprachen wirklich schon seine Schöpfungen von

solcher Müdigkeit? Seine Kunst müde? Ein heißer Schred durchzuckte ihn und wieder irrte sein Blick wie hilflos gegen die ihn qualenden Zweifel von einer Leinwand zu anderen, ohne daß er aus einem der Bilder eine tröstliche Antwort gelesen hätte.

Hier der Kopf des bekannten Reichstagsabgeordneten: groß, bedeutend, geistvoll, aber trotzdem arbeitete er nicht mit Liebe daran; dort das seine sympathische Gesicht des Grafen K. von und zu Pypilon, der sich für die Familiengalerie malen läßt; es ist im Stande Interesse zu erwecken, aber den Künstler fesselte es nicht; dann ein paar Alltagsgesichter, platte Dugendware, die wahrlich nicht der Präparation in Öl für die Nachwelt wert ist, und am Schluß der Reihe das Ehepaar Salomon, der Berliner Rothschild mit seiner hochgedlen Gattin Sidore, geb. Löwenthal.

Gottburgsen wendet die Augen ab. Er muß sich hinsetzen, weil ihm schwach wird. Und mit der Schwäche drängt sich ihm eine wahnsinnige Angst ins Herz, daß seine Göttin sich von ihm abwenden könne, daß er die Höhe seines Könnens überschritten habe und sich langsam auf dem Abstiege befinde, bergunter zu einem stümperhaften, handwerksmäßigen, flachen Schaffen.

Die Luise hat recht; müde ist er, todmüde. In jenen Nachwerken ist keine Spur mehr seiner ehemaligen frischen, kraftvollen, genialen Individualität, er arbeitet nicht mehr aus reiner Begeisterung, nicht für sich selber, seiner Kunst zu Liebe, sondern für andere. Er ist feil, er dient der Menge; nichts mehr und nichts weniger als ein bezahlter Handwerker ist er, ein armseliger Stümper.

Der Gedanke packt ihn mit brutaler Gewalt und drückt ihn tief hinunter, macht ihn kleiner und kleiner, bis er sich selber nicht mehr kennt, bis er von der gottbegnadeten Majestät seines wahren Künstleriums aus zornig und verächtlich auf den Produzenten jener seelenlosen Bilder hinabstieht, ihn wütend anschaud, ihn aus dem Tempel seiner Göttin, in den sich der freche Eindringling gewagt, hinaustreibt auf die Gasse der Alltagsarbeit, in die Werkstatt des Anstreichers. Mit einem Aufschrei schreit er die nächste Staffelei beiseite, sie stürzt, das Bild kracht zu Boden. Eine wahnsinnige Vernichtungswut ergreift ihn, schüttelt ihn, treibt ihn, es mit

druck war auf beiden Seiten überaus sympathisch. Auch im Verkehr mit anderen hohen Reichs- und Staatsbeamten äußerte sich das freimütige Wesen des bayerischen Ministerpräsidenten in überaus gewinnender Weise.

* Rundschau im Reich. Vom 24. bis 28. Juli findet in Straßburg ein Seismologen-Kongress statt, an welchem außer Deutschland teilnehmen werden: Rumänien, Spanien, Belgien, Bulgarien, Mexiko, Rußland, Griechenland, Japan, die Schweiz, Schweden, Italien, Großbritannien, die Niederlande und Chile. — Vom 18. bis 23. Juli tagt daselbst die 48. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter gemeinsam mit der 10. Hauptversammlung des deutschen Zentral-Vereins für Bienenzucht.

Zum Fall Hüßener.

Das auffallend milde Urteil im Prozeß Hüßener erweckt schwere Bedenken, auch in rechtsstehenden Kreisen. Es ist bezeichnend, daß sogar die „Post“ meint, in Bezug auf das Strafmaß könne man nur sagen, Hüßener habe gnädige Richter gefunden. In der Tat, das hat er. Das Hauptbedenken gegen das Urteil und seine Begründung beruht in den Partien des Erkenntnisses, aus denen klar hervorgeht, daß der Gerichtshof mildernde Umstände für die falsche Auffassung des Hüßener von seinen Pflichten und Rechten als Vorgesetzter anerkennt. Mit Fug und Recht darf demgemäß gesagt werden, daß das Urteil eine starke Konzession an den Geist des Militarismus darstellt, und da es in den Erkenntnisgründen heißt, daß Hüßener durch die Instruktion nicht zu seinem Vorgehen berechtigt gewesen sei, so ist diese Feststellung zwar erwecklich, aber sie wird zu einem wesentlichen Teile wieder aufgehoben dadurch, daß diesem unreifen Menschen hinterher doch zugegeben wird, er habe vielleicht im guten Glauben gehandelt. Es sind sehr gemischte Empfindungen, mit denen man das Urteil und seine Begründung vernimmt.

hd. Berlin, 27. Mai. Wie der „V. L. A.“ aus Kiel meldet, beabsichtigt der Führer der See Hüßener gegen das gestrige Urteil des Marine-Kriegsgerichts Berufung einzulegen. Die Berufung zur Degradation hat zur Folge, daß Hüßener nach Verbüßung seiner Strafe als gemeiner Matrose der allgemeinen Dienstpflicht nachkommen muß, soweit er dieser nach den Bestimmungen des Gesetzes noch nicht völlig genügt hat. Der aktiven Dienstzeit hat Hüßener als Freiwilliger genügt.

hd. Berlin, 27. Mai. Die „National-Zeitung“ beschäftigt sich heute abend nochmals mit dem Prozeß Hüßener. Der Artikel schließt wie folgt: Der Einzelfall Hüßener ist erledigt. Worauf es ankommt, ist die Gewähr dafür, daß er ein Einzelfall bleibt. Nach dieser Richtung die militärische Erziehung zuerst zu kontrollieren und dafür zu sorgen, daß die Instruktion in ihren richtigen Grenzen auf die jungen Leute übergeht, ist die Aufgabe der Marine-Verwaltung. — Das „Berliner Tageblatt“ erkennt an, daß die Marine-Verwaltung durch das Urteil keinen Zweifel gelassen hat, daß Hüßener sich schwer gegen Gesetz und Disziplin vergangen hat und daß alles getan werde, um dem Volke Gelegenheit zu geben, sich selbst seine Meinung zu bilden. Das Blatt wirft sodann die Frage auf, ob es wirklich angezeigt war, einen so zweifelhaften Charakter wie Hüßener überhaupt zu behalten. Es siehe sei, daß Hüßener nicht zum Offizier taugte, obwohl man den Eindruck nicht los werde, daß er bis zu einem gewissen Grade in gutem Glauben gehandelt hat. — In der „Täglichen Rundschau“ schreibt der bekannte Militärschriftsteller General v. Bogoslawsky: Offenbar habe Hüßener die ihm gegebene Instruktion nicht richtig aufgefaßt und es könne daher wohl

darauf hingewiesen werden, daß der Instruktions-Offizier sich möglichst die Überzeugung verschaffen müsse, daß er richtig verstanden wurde. Unter allen Umständen sei der Gebrauch der Waffe gegen einen fliehenden Gefegwidrig und auch wohl ritterlichem Gefühl nicht entsprechend. Hüßener sei in Schuld und Unglück geführt worden durch eine unrichtige Auffassung seiner Pflicht und ein exaltiertes Ehrgefühl, das sich keineswegs mit dem wahren Ehrgefühl des Soldatenstandes vereinigen lasse. — Die „Neuesten Nachrichten“ betonen, der Prozeß habe nur bestätigt, daß eine Generalisierung des Falles Hüßener, die Verdamnung des ganzen Systems, unzulässig sei. In ähnlichem Sinne sprechen sich auch die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Post“ aus. Die „Volkszeitung“ und die „Berliner Zeitung“ halten das Urteil für zu mild. Letzteres Blatt meint, schon zur Abkühlung geistesverwandter junger Herren im bunten Rod wäre eine härtere Strafe am Platze gewesen.

Ausland.

* Frankreich. Wie aus Larchelle berichtet wird, ist der Pfarrer von St. Denis, du Rain, benachrichtigt worden, daß über ihn die Gehaltssperre verhängt worden ist, weil er einem Redemptoristen-Pater erlaubt hatte, in seiner Pfarrkirche zu predigen.

* Italien. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Rom: Die großen Strapazen, welche mit den Empfängen der zahlreichen Pilgerzüge der letzten Wochen verbunden waren und die sich plötzlich fühlbar machende Sommerhitze haben die Kräfte des Papstes einigermaßen erschöpft. Sein Befinden ist indessen nicht beunruhigend. — Der Gesundheitszustand des Kardinals Mocenni ist noch immer ungünstig. Man ist im Vatikan sehr besorgt.

* Rußland. Aus Petersburg wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ telegraphiert: Die Verhaftung der Offiziere der Garde-Artillerie, Grigoriew und Wolojew, hat in militärischen Kreisen das peinlichste Aufsehen erregt. Die Verhaftung erfolgte wegen höchst kompromittierender Briefe, in denen die revolutionäre Idee der beiden Offiziere klar durchleuchtete. Leutnant Grigoriew erklärte jetzt dem Untersuchungsrichter, daß er die Absicht gehabt habe, den Oberprokurator des heiligen Synod, Wobjedonnow, am Tage der Beerdigung des ermordeten Ministers Sipiagin zu erschlagen. Er habe jedoch von dem Vorhaben abgesehen, als er den gebrechlichen Greis erblickte. Leutnant Wolojew trug sich mit einem ähnlichen Attentatsplan gegen eine hohe Persönlichkeit an der Spitze des Verwaltungswesens.

* Vereinigte Staaten. Wie aus New-York telegraphiert wird, wurde in Walla-Walla im Staate Washington, wo sich der Präsident Roosevelt gegenwärtig aufhält, ein Schweizer Sozialist verhaftet, der Drohungen gegen den Präsidenten und den deutschen Kaiser ausgestoßen hatte.

Die Wirren in der Türkei.

1. Konstantinopel, 25. Mai. Hier werden vollständige Räubergeschichten in Umlauf gesetzt über Anschläge, welche gegen die Botschafter geplant und angefaßt von den bulgarischen Comitès herrühren sollen. Welche Zwecke diese damit zu erreichen hoffen, erscheint ganz unverständlich, und man wird darin wohl eher die Absicht der Parteiführer sehen müssen, Europa von der Schändlichkeit der auführerischen Macedonier zu überzeugen. Nach den polizeilichen, also durchaus unzuverlässigen Angaben hätten drei Personen versucht, Diener der russischen Botschaft zu beschleichen; diese machten der Polizei davon Mitteilung, worauf die Wachen des Gebäudes verdoppelt

wurden. (Eine solche Verdoppelung ist uns nun bereits zu fünf verschiedenen Malen mitgeteilt worden, so daß schon einige Tausend Mann für diesen Zweck verwendet werden müßten, natürlich immer vorausgesetzt, daß diese offiziellen Mitteilungen nicht einfach Fälschungen sind.) Was die französische Gesandtschaft anbelangt, so habe der Abgesandte „eines“ revolutionären Comitès einem Angehörigen der Botschaft eine große Summe Geld angeboten, falls dieser eine Höllemaschine in dem Gebäude unterbringen wolle. In den beiden genannten Fällen sind aber die Übeltäter selbst nicht entdeckt worden! Wenn wir nun auch im vorstehenden es wohl hauptsächlich mit Erfindungen zu tun haben, so soll damit durchaus nicht gesagt werden, daß besonders in den Provinzen die Fremden sich sicher fühlen dürfen; ein Beispiel dafür ist das Verlangen der Konfulin in Monastir, welche eine Bewachung durch Ausländer fordern, obwohl oder vielleicht gerade weil die ganze Stadt mit türkischen Soldaten überfüllt ist.

hd. Saloniki, 27. Mai. Ein hier verhafteter junger Bulgare namens Arlo Lazo hat den Behörden alle Namen der bulgarischen Notablen in Saloniki bekannt gegeben, welche dem hiesigen macedonischen Comitè angehören. Unter denselben befindet sich ein angesehenener Panfier, der stark kompromittiert ist. Weiter hat er einen Ort angegeben, wo wichtige Schriftstücke versteckt waren. Aus denselben wurde ersichtlich, daß mehrere hohe bulgarische Persönlichkeiten die aufständische Bewegung in Macedonien unterstützt und geleitet haben. Er bezeichnete Koepruelue als Herz des Aufstandes. Das Standgericht hat dorthin eine Kommission abgesandt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

hd. Berlin, 28. Mai. Aus Saloniki wird dem „Lokal-Anzeiger“ telegraphiert: 30 Albanesen-Hauptlinge, die auf dem hiesigen türkischen Stationsdampfer gefangen gehalten wurden, sind in einem besonderen Fahrzeug fortgebracht worden, um in Castamoni in Kleinasien interniert zu werden. — Aus der Gegend von Monastir werden neue Zusammenstöße zwischen Bulgaren-Banden und türkischen Truppen gemeldet. — Aus Wien meldet die „Morgenpost“: In Temesch bei Monastir fanden am Montag die heftigsten Kämpfe statt, welche es bisher in der ganzen Campagne in Macedonien gegeben hat. Aus jedem Hause wurde auf das türkische Militär geschossen. Die Türken eröffneten das Feuer aus Gebirgs-Kanonen, als plötzlich eine entsetzliche Explosion erfolgte, da die Türken das Dynamit-Magazin in Brand gesetzt hatten. Die Wirkung war außerordentlich. Das ganze Dorf flog in die Luft, alles war tot. Der Bandenführer Tschekatorow und alle seine Leute wurden in schrecklich verstümmeltem Zustande als Leichen aufgefunden. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt, doch ist sie jedenfalls sehr groß. — Nach einer Depesche der „Bosnischen Zeitung“ aus Sofia wurden Flüchtlinge aus dem Adrianopeler Gebiet, die bei Kaibilare die Grenze überschreiten wollten, von türkischen Grenztruppen mit Waffengewalt zurückgehalten. Viele wurden erschossen. In verschiedene Banden treten junge Mädchen und Frauen ein.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 28. Mai.

Die sozialdemokratische Partei

hielt gestern abend wieder eine große Wahlversammlung ab und diesmal in der etwas entlegenen, aber geräumigen „Friedrichshalle“ an der Mainzer-Landstraße, die aber trotzdem dicht besetzt war. Als Referent war Herr Landtags-Abgeordneter Dr. David aus Mainz erschienen der über die bevorstehende Reichstagswahl ruhig und sachlich sprach, ohne besonders ausfällig gegen eine andere Partei zu werden. Die diesmalige Wahl siehe unten

den anderen Bildern ebenso zu machen, sie in den Staub zu schleudern, sie mit den Stiefelabsätzen bis zur Unkenntlichkeit zu bearbeiten — Nehraus mit dem ganzen Blunder, der wie ein Verbrechen auf seinem ästhetischen Gewissen lastet. — Aber zur rechten Zeit kommt ihm die Befinnung zurück; mechanisch verhält er ein Bild nach dem anderen und stellt sie der Reihe nach zurück, und dann setzt er sich still wie ein betrübtes Kind in eine Ecke und wischt sich die Tränen ab, die ihm unaufhaltsam in die Augen steigen. Schottengleich umschweben ihn traurige Gedanken, düstere Zukunftsbilder. Er sieht das Ende nahen. In einem Winkel seiner Seele lauert der Wahnsinn. — Das am gestrigen Abende war eine Probe; keine Schwermut, keine Verzweiflung sind die Vorboden. Die ganze Zeit, all die Jahre hat er geahnt, daß die dunklen, verworrenen Gefühle in ihm sich einst auflösen werden in ewige Nacht. Die Vorstellung von diesem Ende erscheint ihm so natürlich, daß sie ihn kaum erschüttert. Nicht plötzlich, sondern ganz allmählich wird die Nacht kommen; diese Überzeugung tröstet ihn. Und ehe sie ganz und für immer hereinbricht, wird er flüchten, denn vor dem Tode graut ihm nicht. Nur darf er noch nicht abtreten, es ist noch etwas in ihm, das er herausgeben muß, etwas Großes, etwas, das alle seine bisherigen Schöpfungen überstrahlt, ein Meisterwerk, zu dem Mittel und Nachwelt stammend emporklimmen, in dem sich die ganze Machtvollkommenheit und Größe seiner Kunst offenbart. Von jetzt an wird er nur noch für die Erfüllung dieser selbstgestellten Aufgabe leben.

Er springt empor, reißt die Tapetentür auf und läßt das Sonnenlicht wieder über die Gemälde strömen. Das sind noch Gottburgs, vollgültig gestempelte, lebendige Werke seiner Kunst, in die er ein Stück seiner Seele gemalt. Wie, wenn er diese Bilder der Öffentlichkeit schenkte? Ein verwegenere Gedanke, tolldreist, laßhaft, verrückt wie die Heiratsidee. — Wohin gerät er?

Ein irres, trübes Lächeln glänzt auf seinen Lippen als er die Tür wieder anzieht. Ein tiefer Atemzug hebt seine Brust. — So konnte und durfte es nicht weitergehen. Das Nachtleben zerrüttete seine Nerven, nahm ihm alle Spannkraft, die Zusekoff hatte nur zu recht: ihm fehlte Ruhe, Sammlung, vielleicht auch geistige Abwechslung, kurz ein anderes Leben. Vor allem Ruhe.

Zunächst schrieb er eine Reihe Absagen auf alle Einladungen der nächsten Woche; die Müller und Schulte und Konforten mochten sich nach anderen Salontapeten umsehen. Dann teilte er Edels Pensionsmutter in Zürich in einem längeren Briefe mit, daß er Mitte Mai selber kommen werde, um seine Tochter abzuholen. In seiner gegenwärtigen Gemütsverfassung konnte er das Kind nicht gebrauchen. — — — Beim Schreiben hatte er das Anklopfen seines Dieners überhört.

„Es sind zwei Damen da, die Herrn Professor sprechen möchten. Die eine hat ihre Karte abgegeben.“ Gottburgs sah flüchtig auf den schmalen weißen Karton, den ihm der Diener auf silbernem Tablett hielt: Frau Professor Deuzmann.

„Lassen Sie die Damen hier eintreten. Behrend.“ Unmutig erhob er sich. Der Besuch kam ihm durchaus unangelegen — was die nun wieder wollten.

Frau Deuzmann, eine kleine, zarte, frühzeitig gealterte Dame, stellte Gottburgs ihre Begleiterin als eine jüngere Schwester von sich, Fräulein Agnes Sontheim aus Neustadt, vor. Nach der ersten Begrüßung und Einleitung kam sie sofort auf den Zweck ihres Besuches. Deuzmann hatte zu Hause erzählt, daß sein Kollege Gottburgs eine Repräsentantin für sein Haus brauche, und da ihre Schwester gerade einen derartigen Wirkungskreis suche, hatten sie sich gleich aufgemacht, um mit Herrn Professor eine Rücksprache zu nehmen; hoffentlich kämen sie nicht schon zu spät.

Fräulein Sontheim war gerade keine Erscheinung, die auf den ersten Blick für sich einnahm. Weder die kleinstädtische Eleganz ihrer Toilette noch die aufgetragene Schminke konnte ihr die längst verblühte Jugend zurückzaubern. Ein aufdringliches, gewöhnliches Parfüm entströmte ihren Kleidern. Beim Sprechen gab sie fortwährend einen lächerlich koketten Augenaufschlag zum Wesen, und der affektiert schmelzende Klang, den sie ihrer von Haus aus scharfen dünnen Stimme zu geben bemüht war, trug auch nicht dazu bei, den Eindruck ihrer Persönlichkeit angenehmer zu machen.

Gottburgs hätte am liebsten das ehrende Anerbieten der Dame rundweg abgelehnt; Fräulein Sontheim sagte ihm durchaus nicht zu, aber ihm fiel auch im Augenblick keine passende Ausrede ein. Der Frau Professor wie

dem Fräulein selbst schien viel an dem Zustandekommen des Engagements zu liegen. Frau Deuzmann besonders gab sich große Mühe, die Vorzüge ihrer Schwester zu beleuchten und Gottburgs den Wert einer solchen Erwerbung für sein Haus vor Augen zu führen, und — half aus Gefälligkeit gegen die ihm sympathische Gattin seines Kollegen, halb aus Bequemlichkeit, weil er damit des Suchens nach einer Hausdame überhoben wurde, ging er auf die Wünsche der Damen ein und engagierte Fräulein Agnes. Ende Mai, unter Umständen auch früher, sollte sie ihren Posten antreten. Nachdem man sich noch über das Gehalt geeinigt und der Professor seiner zukünftigen Hausgenossin einige Fingerzeige über ihre Obliegenheiten gegeben hatte, verabshiedeten sich die Schwestern — sichtlich befriedigt von dem Erfolge ihres Besuches — wieder.

Gottburgs riß beide Fenster auf als sie fort waren „Scheuklich!“ murmelte er, „mit dem Parfüm wird sie keine acht Tage bei mir alt — so etwas —“

Verdrießlich begab er sich an seinen Schreibtisch zurück. Eigentlich tat es ihm doch leid, sich an diese Sontheim gebunden zu haben. Die kokette alte Schachtel war keine angenehme Zugabe zu seiner künftigen Hauslichkeit, und als Edels Gesellschafterin eignete sie sich auch nicht. Es freute ihn ordentlich, daß er noch zwei Monate für sich hatte, in der Zeit floss noch manch Wasserlein der Berg hinunter.

Die nächsten Tage und Wochen verlebte er ganz still und zurückgezogen zwischen seinen vier Wänden. Besuche wurden von dem Diener zurückgewiesen, dem Herrn Professor sei nicht wohl, er könne niemand empfangen; so blieb er ungestört. Die bestellten Porträts hatte er mit fieberhafter Eile vollendet, um sie los zu werden. Nun wollte er keine Arbeit beginnen, bis er an sein großes Werk gehen konnte. Noch hatte er nur eine unbestimmte Vorstellung von diesem Zukunftswunder im Kopfe, ihm fehlte noch die äußere Anregung, das Modell, und das hielt schwer zu finden, denn nur ein ungewöhnliches Gesicht, das nicht allein zum Betrachten und Bewundern, sondern zum Denken anregte, dem Beschauer etwas zu raten aufgab, konnte er gebrauchen.

(Fortsetzung folgt.)

dem Zeichen der Wirtschaftspolitik, und bei der Wahl eines Kandidaten müsse man sich vor allen Dingen darüber klar sein: Für oder gegen höhere Schutzzölle auf landwirtschaftliche Produkte. Die Händler und Großindustriellen hätten sich verbündet, um ihre schutzollnerischen Wünsche durchzusetzen, das sei das Gefährliche. Es sei lediglich eine schöne Phrase, wenn man behauptet, man wolle höhere Zölle einführen zum Schutze der nationalen Arbeit. 58 Prozent der 1/2 Millionen landwirtschaftlichen Betriebe hätten weniger wie 8 heftige Morgen und könnten also als Getreideverläufer garnicht in Betracht kommen. Sie können nicht nur nichts verkaufen, sondern müssen die Zölle beim Einkauf ihrer Futtermittel, deren Preis natürlich mit den Getreidepreisen steigt, tragen helfen, die man angeblich ihretwegen verlangt. Dadurch wird der Kleinbäuerliche Besitzer in seiner Produktion schwer geschädigt. Von den 550 Millionen, welche durch höhere Schutzzölle auf Getreide mehr eingenommen werden, bekommen 130 Millionen die 25 000 Großgrundbesitzer, das macht für jeden eine Mehreinkünfte von 5000 Mk. jährlich aus. Die Latifundien- und Fideikommissbesitzer werden sogar bis zu 50- und 100 000 Mk. Mehreinkünften durch höhere Getreidezölle erzielt. Aufgebracht werden die 500 Millionen nach dem Grundsatz: Wer am wenigsten hat, muß am meisten geben, aber wer am meisten hat, gibt nichts. Es wäre Blödsinn, von den großen Agrariern überhaupt Zölle zu verlangen, wenn es wahr wäre, was sie im Wahlkampf so häufig sagen, daß die Getreidepreise trotz der höheren Zölle dieselben bleiben werden. Und es ist ganz naturgemäß, daß mit den Getreidepreisen auch die Brotpreise steigen, denn die Müller und Bäcker werden die 500 Millionen auch nicht bezahlen wollen. Betroffen werden aber durch eine Preisveränderung die breiten Massen des Volkes, bei denen das Brot das Hauptnahrungsmittel ist. Sie essen an Brot und Kartoffeln sich satt und für sie ist das Fleisch nur eine Zugabe. Bei reichen Leuten dagegen ist es gerade umgekehrt. Eine Arbeiterfamilie von fünf Köpfen muß bei den höheren Getreidezöllen jährlich 50 Mark mehr für Brot aufwenden. Für die Witwen und Waisen und andere, die oft nur 500 Mk. pro Jahr zu verleben haben, macht das eine Lebensmittelerhöhung von 10 Prozent! Sollte man wirklich ernstlich der Landwirtschaft, das heißt den bäuerlichen Besitzern, helfen, dann sollten die 500 Millionen durch eine direkte Reichsteuer, und zwar durch eine progressive, welche die kleinen Einkommen freiläßt, die mittleren leicht, die großen aber gehörig drückt, aufgebracht werden. Leute, die 100 000 Mark und mehr Einkommen haben, können sehr gut 10 Prozent ihres Einkommens zahlen. Aber auch bei der Verteilung der 500 Millionen sollte man gerechter verfahren, man sollte den 2/3 ganz kleinen Bauern, die kaum so viel ernten, wie sie brauchen, das meiste geben und den Latifundien- und Fideikommissbesitzern garnichts. So bekommt man auch keine Schwierigkeiten beim Abschluß von Handelsverträgen. Wir haben heute im deutschen Reich eine Bevölkerung, die von der Landwirtschaft allein nicht mehr leben kann, sondern nur dadurch, daß sie Industrieprodukte exportiert und dafür Lebensmittel importiert. Wenn man den Export von Erzeugnissen der Industrie erschwere, dann werde man wieder dahin kommen, wo man früher schon einmal war: man werde Menschen exportieren müssen. Die kleinen Landwirte, wie überhaupt der Mittelstand, könnten kein Interesse an höheren Zöllen haben, weil dieselben ihn und die Arbeiter am schwersten treffen. Die Arbeiterfrau müsse die Mehrausgabe für Brot bei den besseren Lebensmitteln und bei den Kleidern heraussparen. Dazu gehören auch gerade diejenigen Artikel, welche der Kleinbauer auf den Markt bringt. Es werde also das, was man den Junkern zuführt, zunächst den Arbeitern und der jüdischen Bevölkerung genommen und den Bauern der Markt verdrängt. Ebenso schwer wird der Bauer und die ganze bäuerliche

Bevölkerung durch eine Besteuerung der Industrieprodukte geschädigt. Denn die halbe Fabrikation ist in den Händen großer Kapitalisten, die dann dem Inland die Preise ungehindert diktieren können. Eine Besteuerung der Rohprodukte bedeute auch hier eine Erschwerung des Abfuges. Dabei spielen sich die Hochschutzzöllner noch als Befähigungsnachweise zc. kann dem Mittelstand, kein wenn es ihm an Geld fehlt, wenn er nichts verkauft und nichts zu tun hat. Nur eins kann dem Mittelstand die Existenz ermöglichen, und das ist, die breite Masse des wertvollen Volkes in Stadt und Land in ihrem Konsum zu heben durch eine Vermehrung des Einkommens. Das ist die richtige Mittelstandspolitik. Die Sozialdemokraten trieben die einzige Mittelstandspolitik, die überhaupt etwas helfen könne, wenn sie die Massen des Volkes konsumkräftiger machen wollten.—Nach diesen wirtschaftlichen und sozialen Erläuterungen ging der Redner noch kurz auf Meer und Flotte, auf Frieden und Krieg ein, er führte aus, daß das bestgeeignete und höchgebildete Volk immer auch das wehrhafteste sein werde. Vaterlandsfeinde seien also alle die, welche sich der Aufzucht, der Bildung, der sozialen und wirtschaftlichen Hebung des Volkes entgegenstimmten. Kurz nach 11 Uhr wurde die Versammlung, die ruhig verlaufen war, geschlossen. d.

Dienstpersonal und Krankenversicherung.

Die Verwaltung der Gemeinsamen Ortskrankenkasse ersucht uns, nachstehendes zu veröffentlichen: Es bezieht hier in Wiesbaden vielfach die irrige Meinung, daß das Dienstpersonal auch dann nicht der Krankenversicherungspflicht unterliege, wenn es zur Dienstleistung in Gewerbebetrieben herangezogen wird. Man nimmt allenthalben an, für diese Kategorie von Arbeitenden komme der § 617 des bürgerlichen Gesetzbuches in Betracht, welcher dem Dienstverpflichteten im Erkrankungsfall einen Anspruch an den Dienstberechtigten auf die Dauer von 6 Wochen zusichert. Gewöhnlich wird diese Fürsorge im Abonnementwege in Krankenanstalten gewährt. Diese Auffassung ist eine vollständig irrig und hat schon manchem Gewerbebetriebe finanzielle bedeutende Nachteile bereitet. Nach gesetzlicher Bestimmung unterliegen alle, u. a. in sogenannten lebenden Gewerbebetrieben gegen Lohn beschäftigte Personen der Krankenversicherungspflicht und werden daher mit dem Augenblick, in welchem sie die Beschäftigung aufnehmen, Mitglieder der zuständigen Krankenkasse, sind also von diesem Zeitpunkte ab gegen Krankheit versichert. Unter dem Begriff „lebende Gewerbebetriebe“, der an und für sich ein äußerst ausgedehnter ist, zählen neben den Hotels und Gasthäusern auch die in unserer Kurstadt in zahlreicher Menge bestehenden Pensionen und Zimmervermietereien, da beide eine auf Erzielung von Erwerb gerichtete Tätigkeit darstellen. Das Dienstpersonal in diesen Gewerbebetrieben gehört nicht zu den Dienstboten, sondern zu den Gewerbetreibenden und hat mithin größere Rechte als die im § 617 des bürgerlichen Gesetzbuches eingezeichneten zu beanspruchen. Das neue Krankenversicherungsgesetz, das wahrscheinlich mit dem 1. Juli er. in Kraft tritt, hat als Mindestleistung eine Unterstützung von 26 Wochen festgelegt. Die Inhaber oben angeführter Betriebe sind daher gehalten, alles der wirtschaftlichen Tätigkeit unterstellte Personal zur Gemeinsamen Ortskrankenkasse anzumelden. Unterbleibt dieses, so haben sie für eventuelle Nachteile zu haften. Zur Befreiung von dem Versicherungszwang bei der Ortskrankenkasse gibt es nur zwei Möglichkeiten, nämlich: erstens, wenn die versicherungspflichtige Person mit dem Augenblick der Aufnahme des Dienstverhältnisses einer dem Sinne des Gesetzes entsprechenden Hilfsklasse (Privatversicherung) angehört, zweitens, wenn die betreffende Person einen Befreiungsantrag einreicht

und hierbei nachweist, daß ihr Dienstherr sich bereit erklärt hat, für sie im Erkrankungsfall dieselbe Unterstützung zu gewähren, welche sie auf Grund gesetzlicher Bestimmung zu beanspruchen hat. Um den Versicherungszwang bei der Ortskrankenkasse zu umgehen, hat der hier ansässige Verein der Gasthaus- und Badhaus-Inhaber eine eigene Klasse, eine Kranken- und Sterbekasse (G. S.), errichtet, bei welcher alle in diesen Betrieben beschäftigten Personen zur Anmeldung gelangen. Es mag dahin gestellt bleiben, ob bei diesem an und für sich unzulässigen Umgehungsverfahren die Bestimmungen des Gesetzes gewahrt bleiben, bezw. ob nach sozialer Richtung hin der Idee des Gesetzes, resp. dem Sinne des Gesetzgebers in ausreichendem Maße Rechnung getragen wird, jedenfalls steht fest, daß manche Anmeldung nach dort erfolgt, womit sich der Versicherungspflichtige, trotzdem er sich mit seiner Unterschrift verbürgt hat, nicht einverstanden erklärt, ja, in vielen Fällen bei Vollzug seiner Unterschrift garnicht weiß, um was es sich handelt. Dem Vorstand der Ortskrankenkasse wird es obliegen, durch strenge Wahrnehmung der Gesetzesbestimmungen nach dieser Richtung vorzubeugen, und sollen diese Stellen dazu dienen, jeden Gewerbetreibenden in seiner Eigenschaft als Arbeitgeber, ganz besonders Hotel- und Pensioninhaber, im eigenen Interesse vor Nachteilen zu bewahren, denen sie durch Unkenntnis oder durch unzureichende, möglicher Weise auch falsche Auslegung der Gesetzesbestimmungen preisgegeben sind. Die Verwaltungsstelle der Ortskrankenkasse ist zur Auskunftserteilung gerne bereit.

Personal-Nachrichten. Wie der „Schlesischen Volks-Zeitung“ mitgeteilt wird, käme für die Nachfolgerschaft im schlesischen Oberpräsidium neuerdings auch der frühere Kultusminister, legale Oberpräsident in Kassel, Graf v. Zedlitz-Trügshäuser, in Betracht.

Jurist-Personalien. Dem Rechtsanwalt Pannenberg & Co. in St. Goarshausen ist zum Notar im Bezirk des Oberlandesgerichts Frankfurt unter Anweisung seines Amtsbereiches in St. Goarshausen ernannt worden.

Goarshausen-Theater. Heute und Sonntagabend sind die letzten Aufführungen von „Hochtorris“, welche lustiger, urkomischer Schwank zum Schluß der Spielzeit noch ausverkaufte Häuser dem Residenz-Theater trotz Sonnenschein und Hitze gebracht hat. Freitag ist das unverwundliche „Al-Deidelberg“ und Samstag die 35. Vorstellung des „Blinden Postmeisters“ — um 2. Pfingstfeiertag, den 1. Juni, beginnt mit „Madame Scherr“, dem größten Schlager der Saison, die Operettenspielzeit. In diesem Stücke sind Fräulein v. Born, Fräulein Verms, Fräulein Jera und Fräulein Linden, sowie die Herren Reiter, Kogler, Ungar, Starke und Zochauer beschäftigt. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des ersten Kapellmeisters Herrn Erler, die Intendenz hat Herr Regisseur Kühns. Die Tugendbillets (täglich zu allen Vorstellungen) sind im Theaterbureau von 1/10 bis 1 Uhr und von 5 bis 6 Uhr, im Reisebureau des Herrn Ludwig Engel, Wilhelmstraße, von 8 bis 6 Uhr zu haben. Der Vorverkauf zur Eröffnungsvorstellung beginnt heute.

Kurhaus. In Ehren der gegenwärtig hier tagenden deutschen Diologischen Gesellschaft veranstaltet die Kurverwaltung morgen Freitag abend 8 Uhr ein Doppelkonzert mit bengalischer Beleuchtung, Feuerwerkskörpern und Riesendonner im Kurgarten, sofern solches die Witterung erlaubt. Ein besonderes Eintrittsgeld wird nicht erhoben, doch sind alle Kurhausarten beim Eintritt voranzugehen. — Das nächste Garzenefest der Kurverwaltung findet Pfingst-Dienstag, den 2. Juni, statt.

Balthasar-Theater. In der morgen Freitag, den 29. cr., stattfindenden Vorstellung der Operette „Wiener Frauen“ wird in der Hauptpartie des Philipp der Obern- und Operetten-Tenor Alfred Berni zum erstenmal auftreten. Derselbe ist hier nicht ganz unbekannt, da er mehrere Jahre als erster lyrischer Tenor am Mainzer Stadttheater erfolgreich tätig war. Am Samstag wird der lustige Schwank „Frauen von heute“ wiederholt, während für die Pfingstfeiertage die beliebte Operette „Das süße Mädel“ neu einstudiert wird.

Historisches Kostümfest am Sonnenberg. Ein seltsames Treiben und Leben kam gestern um die Bepflanzte Wolk in das Kurhaus Sonnenberg unter der alten Feste. Volk mischte sich da und Edelente, Fähnlein und Jägerkarrern, Panzer und Nonnenkleid, dienende Brüder und heilige Männer kamen und gingen, lehrten ein und mengten sich unter die neugierigen Zuschauer. Man überließ schließlich die modernen Selbstfahrer, Wiesbadener

Feuilleton.

Die Gefahren und den Reiz des Automobilsports

behandelt ein Artikel von Mr. B. Fletcher Robinson in der Juni-Nummer von „Pearsons Magazine“, der angeht die Ereignisse auf der Wettfahrt „Paris-Madrid“ eine besondere Beachtung verdient, da er die Faktoren zeigt, die bei den Katastrophen in Betracht kommen. Das scharfe Auge eines Rasenfahrers, die Nerven eines Steeplechase-Jockeys und die Ausdauer eines Renners auf lange Distanzen sind, nach dem Verfasser, die Eigenschaften, die ein erfolgreicher Fahrer bei einer Motoreiwettfahrt haben muß. Stundenlang fährt er mit der Geschwindigkeit eines Schnellzuges, der Wind bläst ihm in die Ohren, und sein Gefährt überspringt die Unebenheiten des Weges. Ist genug wirbelt der vor ihm fahrende Motor eine solche Staubwolke auf, daß er blindlings vorwärts stürzt und in die Wolke starrt, um Zeichen des fast verwischten Weges zu erkennen, oder daß er auf die den Weg begrenzenden Ränge blickt. Dann kommen bei jedem Fahrer Augenblicke, in denen er im Nu entscheiden muß, wie er dem Wagen, der plötzlich seinen Weg verfehrt, oder den vor ihm wandernden Menschen ausweicht. Jede Verzögerung oder falsche Handlung bedeutet den Tod für ihn oder die anderen. Ein typisches Beispiel bietet der im vorigen Jahre in den Ardennen abgehaltene „Circuit des Ardennes“. Ein Fahrer sank in dem Staubsturm dahin, so daß die Spitze der Landstraße begrenzenden Rängen seine einzigen Führer waren. Plötzlich sprang vor ihm eine Hecke auf; er hörte donnerndes Krachen und wurde etwa 20 Fuß weit in das lange Gras einer Wiese geschleudert. Als er wieder zu sich kam, sah er, daß gerade an dieser Stelle die Fichtentallee dem Weg nicht mehr folgte, sondern über die Wiesen führte. Da er den Gipfel der Wälder gefolgt war, war er in die Hecke gestürzt, statt nach rechts umzubiegen! Eine schreckliche Erfahrung in der Geschichte der Motoreiwettfahrten war der Abgang über die Arlberg-Alpen bei der Fahrt Paris-Wien. Der Arlbergpaß liegt hoch innerhalb der Gipfel der Ostalpen. Die sich schlängelnden Wege sind oft aus dem Fels gehauen, unterhalb der Steingeländer an der Außenseite gähnen tiefe Abgründe, und die Wege führen durch Nischenwälder nach den Schneefeldern oben. Obgleich es Juni war, lag noch Schnee auf dem Paß, und der Verkehr war erst vor wenigen Tagen eröffnet. Einer der Hauptfahrer bei dieser Wettfahrt erzählt davon: „Keiner von uns wird das jemals vergessen. Schon das Hinauffahren war schlimm genug, aber beim Hinunterfahren vom Paß gingen wir die Zeit wieder aus. Der Schnee war erst am Tage vorher von der Mitte der Straße fortgeräumt und lag rechts und links aufgehäuft, so daß nur ein schmaler Weg dazwischen blieb. Ein Fahrer verlor beim Anblick der Abgründe die Herrschaft über seine Nerven, und aus bloßer Furcht fuhr er mit seinem Motor seitwärts in den Berg und zertrümmerte ihn arg, wenn er auch selbst sicher auf einer Schneewebe landete. Die wahre Erklärung des Unfalls war, wie er nachher zugab, nur, daß er von dem Abgrund fortzukommen suchte. Ein Wiener Fahrer, Max, kam nicht um eine Biegung herum und fuhr direkt über einen Abhang. Ein Wunder war, daß er nicht zerstückelt liegen blieb. Der Wagen schlug zweimal auf den Fels und kam 300 Fuß tiefer zerbrochen an. Aber Max blieb einige Fuß vom Abgrund zwischen zwei Felsen liegen und troch auf den Weg zurück. Das erste, was er sagte, war: „Wieder mein verdammtes Unglück!“ Er verzagte ganz seine Rettung und dachte nur an sein dummes Automobil. Jarrot erzählte Robinson von einem seltsamen Abenteuer, das er im Mai vorigen Jahres während der Rennen im Norden Frankreichs mit einem Wendarm hatte. Ein Polizist, der viel Aufsehen von sich machte, hielt gerade außerhalb von Paris die Menge bei der letzten Entscheidung zurück. Er lief vorwärts und rückwärts, und war so von seiner eigenen Wichtigkeit durchdrungen, daß er den Fahrbahn nicht bemerkte, der auf ihn anstürmte. Als er zur Seite treten wollte, war es zu spät, ein Teil des Wagens hing sein Bein und wirbelte ihn in die Luft. Da er sich, Jarrots Chauffeur, hochte gerade auf dem Tritte, streckte die Hände aus und füllte den Kopf des Polizisten einen Augenblick in seiner Handfläche ruhen. Er warf ihn von sich und rettete dem Mann dadurch das Leben. Jarrot hielt den Wendarm für tot, und nachdem er 50 Meter weiter das Ziel passiert hatte, fuhrte er zurück. Der Mann wiederholte immerfort, daß er sterben würde; aber nach einer halben Stunde war er schon wieder völlig hergestellt und schrieb einen Entschuldigungsbrief an Jarrot, daß er ihm in den Weg gekommen war. „Ich

selbst“, sagt Robinson, „werde nie meine ersten Erfahrungen auf einem starken Rennmotor vergessen. Das „urum, urum“ des stehenden, langausgehenden, auf dem ich auf meinem kleinen Sitz das Zeichen zum Start erwartete, verwandelte sich plötzlich in ein böses „purr“, sank zu einem dumpfen Gemurmel herab und wurde durch den Orkan dämpfender, der in meinen Ohren brüllte. Ich sah rechts und links nichts und konnte meine vom Glas geschützten Augen nicht vor dem Staub abziehen, den das eine Viertelmeile vor mir fahrende Automobil verursachte. Hätte eine Ratte meinen Weg gekreuzt, so würde ich aus bloßer Furcht vor einem Zusammenstoß geschrteet haben. Von Natur bin ich jedoch nicht nervös und der Fahrer neben mir beglückwünschte mich später wegen meiner Nerven. Die seltsamste Empfindung bei jener Fahrt war der erste Hügel, der in der Schnelligkeit keinen Unterschied zu machen schien. Als wir hinauffuhren, fühlte ich, als ob eines Riesens Hand in meinem Rücken befestigt war und mich aufwärts und vorwärts hob. Später gerieten wir in einen Regensturm. Es schien mir, als ob eine Wurfmaschine mir eine Hand voll Erbsen zuwarf. Die nicht beschützten Teile meines Gesichts schmerzte unerträglich. Als wir wegen einer kurzen Reparatur langsam hinauffuhren, war es ein ganz sonstiger Regen, der vom Himmel fiel.“

selbst“, sagt Robinson, „werde nie meine ersten Erfahrungen auf einem starken Rennmotor vergessen. Das „urum, urum“ des stehenden, langausgehenden, auf dem ich auf meinem kleinen Sitz das Zeichen zum Start erwartete, verwandelte sich plötzlich in ein böses „purr“, sank zu einem dumpfen Gemurmel herab und wurde durch den Orkan dämpfender, der in meinen Ohren brüllte. Ich sah rechts und links nichts und konnte meine vom Glas geschützten Augen nicht vor dem Staub abziehen, den das eine Viertelmeile vor mir fahrende Automobil verursachte. Hätte eine Ratte meinen Weg gekreuzt, so würde ich aus bloßer Furcht vor einem Zusammenstoß geschrteet haben. Von Natur bin ich jedoch nicht nervös und der Fahrer neben mir beglückwünschte mich später wegen meiner Nerven. Die seltsamste Empfindung bei jener Fahrt war der erste Hügel, der in der Schnelligkeit keinen Unterschied zu machen schien. Als wir hinauffuhren, fühlte ich, als ob eines Riesens Hand in meinem Rücken befestigt war und mich aufwärts und vorwärts hob. Später gerieten wir in einen Regensturm. Es schien mir, als ob eine Wurfmaschine mir eine Hand voll Erbsen zuwarf. Die nicht beschützten Teile meines Gesichts schmerzte unerträglich. Als wir wegen einer kurzen Reparatur langsam hinauffuhren, war es ein ganz sonstiger Regen, der vom Himmel fiel.“

Aus Kunst und Leben.

Balthasar-Theater. Schwänke sind zu 99 Prozent das Leichteste, was die Bühne bringt. „Jakobson“ aber lautet die Titelfigur für das Leichteste des Leichtesten, was freilich nicht ausschließt, daß man auch einmal bei einem Dvus dieser Dertunst herzlichs lachen kann, da man eben ohne jede literarischen und sonstigen geistigen Ansprüche und nur, um die Zeit tot zu schlagen, in eine Schwankvorstellung geht. Wir können uns denken, daß wir unter anderen Umständen auch öfter einmal über die Darsereien in den „Moderne-Frauen“ gelacht hätten, aber dazu gehört ein gewisser Reiz, der aus einem mislachenden, gut besetzten Hause und emer äußerst flotten Darstellung kommt. Hier aber war das Haus leider wieder gähnend leer, und vor leeren Bänken hätte auch ein hervorragendes Ensemble vermutlich verfaßt. Bei leeren Bänken wird aber auch jeder Zuschauer selber kritischer gestimmt, und so kamen gestern das Gesagte und Unnatür-

Droschken und die Elektrische mit ihrem stillosen Dazwischenfahren. Man hielt sie ohne viel Phantasie samt den herabstehenden mit Schürleib und modernen Schleischen und Spitzen, mit Gehrock und Smoking, Cylindern und Strohhut versehenen Herren und Damen für exotische Gäste, die etwa aus dem Süden, vielleicht auch aus dem hohen Norden, zum Einzug des Kaisers Adolf auf Sonnenberg herbeigekommen waren. Die Straßen füllten sich, die Burg blieb für einen großen Hofstaat geschlossen. Da endlich kam der Zug. Fanfarenbläser, Herolde, der Kaiser, sein Kanzler, seine Getreuen und fahrende Leute. Einige mußten wohl, wie das im freisüchtigen Mittelalter ja natürlich ist, abgesetzt haben oder gar in letzter Stunde dem Herrscher den Fehdehandschuh überhandt haben. Aber was tat es, die kleine Schar hielt uns treuer zur Fahne des Kaiserers. Auch das prächtige Kaiserzelt war wahrscheinlich von Verräterhand zuvor in Brand gesteckt, denn es war keines zu sehen, und man sagte dem Himmel Dank, daß er kein glänzendes blaues Dach ohne Zorn und Unbill darüber gebreitet. Es konnte alles nach Vorschrift vor sich gehen. Der Burgvogt, Marschall Ludwig von Sonnenberg, begrüßte seinen Herrn und der Minnesänger Kunst mußte den Großen verherrlichen, mußte den Frauen liebliche Kränze winden. Dann wurde Gerichtstag gehalten, ein Raubritter angeknüpft, ein Jude freigesprochen und der Degenverbrüderung Einhalt getan, fürwahr recht modern soziale Gelüste für einen alten Nassauer. Nun, das Volk mußte ihm Dank, denn es war ja aus aller Herren und Zeiten Länder herbeigeströmt und konnte ihn wohl verstehen. Jubel und Fanfaren begrüßten seine Worte und der Hofnarr war höflich und nährlich zugleich. Jetzt zogen die allerhöchsten Herrschaften hinaus in die eigentliche Burg, während dem Volk die Nachtstätte als Festwiese freigegeben wurde. Um das Festspiel hatte sich, was den Text anbetrifft, Herr Hofrat Professor Dr. Beyer-Boppard verdient gemacht, und betreffs der Regie hatte Herr Direktor Dr. H. Rauch den Veranstaltern bereitwillig und freundlich unter die Arme gegriffen. Die Sprecher hatten es schwer, unter freiem Himmel sich verständlich zu machen, aber sie lösten ihre Aufgabe vortrefflich. Besonders seien hier Herr Hünede als Hofnarr und die Herren Jelloi und Burthard als die Minnesänger, Heinrich zur Weisse und Regenbogen genannt, jene beiden Mainzer Bürger, die den Minnesang zu seinem schwächeren Abklatsch, dem Meisterfang in deutschen Städten, überleiteten. So mißte sich anmutig Wahrheit und Dichtung, und der regelrechte Kaffeeklatsch jetzt oben im Burgarten wurde vom Grafen von Luxemburg und seinem weinseligen Gefolge durch ein lustiges Gezeche abgelöst. Der Wind fuhr schnippsch durch die Blumenwinde, durch Turm und Gemäuer, und die Sonne lachte so hell drein, daß Luft und Frohsinn bald Einzug hielten, gleichmäßig in die Kasse, Wein oder Tanz begehrende Menge. Es konnte zu der Alten Zeiten nicht besser dort angeräumt werden, nicht ausgelassener gescherzt und gelacht werden als gestern im Jahre des Heils 1903. Ein Mönchlein und Nonnen sorgten bei allem fleißig für die nötige Einsalt und Frömmigkeit zum Essen, Trinken und Schwagen. Das ging bis spät in die Nacht hinein, denn der Wind, der übermüthige Geselle, war schließlich seines Handwerks überdrüssig geworden, zerstreute noch schnell alle Tabler und Reider und legte sich dann in das Gebüsch zu einem bezauberten Mönch, einen tiefen Schlaf zu tun. Die Eisen und Eisen in Busch und Ruine, Glühwürmchen und Lebenslust, Liebesfirt und heimliches Nannan machten sich auf in den nachtschattigen Gängen. So hielt es die meisten noch lange draußen im Freien, in der herrlichen Natur unserer alten, einzig schönen Burgruine Sonnenberg mit ihrem Blick jetzt nicht mehr auf die ferneren Berge und ihr sonnengebadetes Grün; dafür sah man hinunter auf ein kleines trichterförmiges Häusergebäude mit seinen mittelalterlichen Gassen und Gäßchen, seinem edigen und wie krüppelige Zwergelein, aber doch so lieb ausschauenden Gemäuer und Durcheinander. Zu diesem Verweilen den Anlaß gegeben, das Ganze in ein freundliches Gewand gekleidet zu haben, das noch lebhaft von alten, wilden, doch garnicht hastigen Zeiten zu plaudern versteht, ist das Verdienst der Herren Dhsen,

Günther und Lachner. Es war das erste Fest auf der Ruine Sonnenberg, möge die Kurverwaltung sich ein Beispiel daran nehmen. Vielleicht gelingt es, noch öfter dort draußen über dem Städtchen die Geister des deutschen Mittelalters zu wecken, dann werden sie, gewöhnt an unsere aufrüttelnde Hand, williger noch zu Schimpf und Scherz bereit sein und dem Wiesbadener Kurleben einen neuen Reiz verschaffen. M.

o. Die Auslosung der Geschworenen für die zweite diesjährige Schwurgerichtstagung fand heute vormittag unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtspräsidenten Geh. Oberjustizrats Stumpf in dem Schwurgerichtssaale statt. Es wurden dabei die Namen folgender Herren aus der Urne gezogen: Hospächter Bremser zu Kloster Kronau bei Breitenroth, Kaufmann August Zingraff hier, Bierbrauer Fohr zu Oberlahnstein, Hotelbesitzer Ernst Grebert zu Langenschwalbach, Oberstleutnant A. D. Wilhelm hier, Landwirt P. J. Beckmann zu Hirschheim, Metzgermeister Hermann Weidmann hier, Landmann W. Müller zu Parrod, Kaufmann Jakob Wolzkel hier, Kaufmann J. Schwabe zu Langenschwalbach, Bäcker A. Benth zu Arnoldshain, Dachdecker Fr. Barthel zu Idstein, Landwirt Karl Hoffmann zu Bogel, Privatier Aug. Wenzelbach hier, Privatier H. Hirsch zu Hofheim, Landmann Christian Reber zu Eichbach, Land- und Gastwirt Lorenz Gemmer zu Reitter, Rentner M. Klein zu St. Goarshausen, Kaufmann Valentin Jobus zu Geisenheim, Architekt M. Willett hier, Bürgermeister Eugen Pisch zu Gaus, Fabrikant J. C. Krayer zu Winkel, Fabrikant Karl Michel zu Höchst, Direktor Hermann Josef Hummel jun. zu Hochheim, Landmann W. Klapper zu Heitrich, Weinbändler Hugo Wagemann hier, Rentner G. Bachmann hier, Glasermeister H. Wegandt hier, Glasmaler A. Jentner hier und Kaufmann W. Baader hier.

Nationalliberale Wähler hatten sich gestern Abend im Gartenlaale des „Friedrichshofes“ eingefunden, um die Tätigkeit der Vertrauensmänner bei der bevorstehenden Reichstagswahl zu besprechen: Die Stadt wurde in Bezirke eingeteilt und für jeden derselben ein Vertrauensmann bestellt, um die Agitation von Haus zu Haus, hauptsächlich am Tage vor der Wahl, zu betreiben.

Pfingsten und Ultimo fallen diesmal auf einen Tag, weshalb es angebracht erscheinen dürfte, die Herren Prinzipale darum zu ersuchen, die Gehälter an ihre Angestellten bereits am Freitag vor Pfingsten zur Auszahlung gelangen zu lassen, damit dem Personal Gelegenheit gegeben ist, seine Pfingsteinkäufe frühzeitig genug machen zu können. Auch im Interesse der Detailgeschäfte läge dieser Vorschlag, da sich hierdurch der Verkauf mehr in bar als im Kreditnehmen abwickeln würde.

Der 10 Uhr-Ladenstluß ist an den letzten zwei Tagen vor Pfingsten gestattet, also am Freitag und Samstag diese Woche. — Bezüglich des Verkehrs im Handelsgewerbe an Pfingsten selbst sei bemerkt, daß am ersten Festtage nur außer Bäckern und Metzgern noch die Blumen-, Cigarren-, Kolonialwaren- und Butter- und Eierhandlungen öffnen dürfen, und zwar bis 1/2 Uhr vormittags. Den Bäckern und Metzgern ist außerdem noch eine halbe Stunde nach dem Gottesdienst, also von 11 1/2 bis 12 Uhr gestattet. Alle übrigen Geschäfte sind geschlossen. Am 2. Feiertag Verkehr wie an gewöhnlichen Sonntagen von 7-1/2 und 11 1/2-2 Uhr. Wir machen sowohl das Handelsgewerbe, wie auch das laufende Publikum auf diese Bestimmungen aufmerksam.

Fernsprechverkehr. Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist vom 1. Juni ab zugelassen Hertzhausen. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 1 M.

Zur Wahlbewegung. Wir erhalten folgende Zuschrift: Wiesbaden, 28. Mai. Sie brachten in Ihrer geliebten Abendnummer zwei Zuschriften, betreffend den Bericht über eine kürzlich in Holzhausen stattgefundene freisinnige Versammlung, auf die, soweit sie sich mit meiner Person beschäftigen, ich mir eine kurze Erwiderung zu gestatten bitte. Aus der Zuschrift des sozialdemokratischen Kandidaten Lehmann erlaube ich, daß derselbe vor Schluss der betreffenden Versammlung während der Rede des nationalliberalen Parteisekretärs Vechter die Versammlung verlassen hat. Ich hatte nichts von dem vorzeitigen Verschwinden des Herrn Lehmann wahrgenommen, wie dasselbe

auch in der dicht besetzten Versammlung wohl von niemandem, wenn er nicht vielleicht in unmittelbarer Nähe deselben gerunden hat, bemerkt worden sein dürfte. Ich nahm vielmehr an, daß, nachdem in eine Diskussion eingetreten worden war und ich selbst sogar die Leitung der Versammlung übernommen hatte, nunmehr auch Herr Lehmann meine Erwiderung abwarten würde und umso weniger konnte ich annehmen, daß er sich bereits entfernt hätte, als ihn gerade Herr Vechter auf das allerhöchste angegriffen hatte. Ich will ihm nicht den Vorwurf des Anebens machen, indem ich ihm glaube, daß ihn wirklich dringende Parteigeschäfte gezwungen haben, vorzeitig die Versammlung zu verlassen, umgekehrt hat er aber noch weniger Berechtigung zu der Bemerkung, mir schiene wohl der Rat erst gekommen zu sein, als er sich entfernt habe. Denn einmal habe ich, wie erwähnt, kein vorzeitiges Verschwinden nicht bemerkt, zum anderen gehörte zu einer Erwiderung auf die misstönenden Beschimpfungen, die sich Herr Lehmann erlaubte, weder besonderer Mut noch besondere Gewandtheit. Im übrigen gibt er aber in der Zuschrift zu, daß er allerdings erklärt hat, ihm sei es lieber, wenn derjenige, der nicht sozialdemokratisch sei, einen Nationalliberalen an Stelle eines Freisinnigen wähle. Daß er den Eindruck, den diese Äußerung machte, sowohl in der Versammlung schon auf einen Jurat hin zu verweisen suchte in derselben Weise, wie er dies auch jetzt wieder in seiner Zuschrift tut, ist allerdings richtig. — Was die Zuschrift des nationalliberalen Kandidaten Kommerzienrat Bartling angeht, so nennt derselbe zwar nicht ausdrücklich meinen Namen, richtet sich aber gegen Ausführungen, die ich in der betreffenden Versammlung gemacht habe. Sie bestätigt zunächst nebenbei, daß Herr Kommerzienrat Bartling, was allerdings wohl jeder weiß, keine Kandidatur offenbar als etwas rein Persönliches betrachtet und im übrigen bezeugt sie ihrem ganzen Inhalte nach alles, was ich in der Versammlung über seine Kandidatur gesagt habe. „Soweit er weiß“, hat der konservativ Freisinnige beschlossen, seine Kandidatur zu unterlassen, „seines Wissens“ beabsichtigt der Land- und Forstwirte gleichfalls keine Kandidatur zu unterlassen. Was soll das anders heißen, als daß er nicht nur von der nationalliberalen Partei, sondern auch von diesen beiden anderen Richtungen aufgestellt ist? Ein Unterschied zwischen der Aufstellung einer Kandidatur und der Unternehmung einer Kandidatur heißt im vorliegenden Falle Selbstsehen. Und nicht nur, weil diese verschiedenen Parteien, die Herrn Kommerzienrat Bartling „unterstützen“, politisch und wirtschaftlich verschieden sind, sondern auch, weil in der nationalliberalen Partei selbst, die formell die Kandidatur des Herrn Kommerzienrat Bartling allerdings zuerst proklamiert hat, verschiedene wirtschaftliche und politische Richtungen vertreten sind, was ich berechtigt und genötigt, die besondere persönliche Stellung des Herrn Bartling zu erörtern. Daß ich hierbei nicht unerwähnt lassen dürfte, daß Herr Kommerzienrat Bartling sowohl Mitglied des Bundes der Landwirte, sowie des Handelsvertragsvereins ist, ist selbstverständlich. Jedenfalls wird jeder verstehen, warum ich dem Wunsch des Herrn Parteisekretärs Vechter, ich möge die Persönlichkeit des Herrn Bartling aus der Debatte lassen, inwieweit nicht nachkommen konnte, was es auch Herrn Bartling vielleicht nicht gerade angenehm gewesen sein. A. G. u. b. — Zu dem Bericht aus Breithardt über eine dort abgehaltene Wahlversammlung der freisinnigen Volkspartei wird uns von dort mitgeteilt, daß der Bürgermeister von Breithardt die Versammlung nicht eröffnet habe, wie in dem Artikel behauptet wird, und daß derselbe überhaupt nicht anwesend gewesen sei. — Auf der Waldstraße land gestern im Saale „Zum Burggrafen“ eine Wahlversammlung der Zentrumspartei statt, welche von etwa 100 Personen besucht war. Es sprachen die Herren Dr. Lorenz und Redakteur Etienne aus Wiesbaden.

Stenographen-Klub Stolze-Zehren. Nachdem bereits am 20. d. M. aus Anlaß des Geburtstages des System-Erfinders Wilhelm Stolze eine Vorbesprechung stattgefunden hatte, hat sich in einer auf Dienstag, den 26. d. M., anberaumten Versammlung etwaiger Mitglieder des hiesigen Stolze-Zehren Stenographen-Vereins (Einsinnungs-System) ein neuer Verein unter dem Namen „Stenographen-Klub Stolze-Zehren“ gegründet. Der neue Verein wird es sich besonders angelegen sein lassen, die zahlreichen Anhänger des Einsinnungs-Systems Stolze-Zehren, welche Mitglieder des hier schon bestehenden Vereins waren und aus demselben ausgetreten sind, wieder zu sammeln und durch gemeinschaftliche praktische Übungen, Vorträge etc. ihr Interesse an der Stenographie anzuregen. Selbstverständlich können auch solche Schriftsetzer beitreten, welche bisher noch keinem Verein angehört haben. Der monatliche Beitrag beträgt 50 Pf., das Eintrittsgeld 1 M., jedoch sind die bis zum 1. Juli Eintretenden von der Zahlung des letzteren befreit. Schriftliche Anmeldungen werden bei den Herren Dr. Krieger, Hochstraße 8, Hs. Lehmann, Feldstraße 22 (ab 1. Juli Feldstraße 8), Wilhelm Freiden, Jahnstraße 30, P., Karl Eichhorn, Weistraße 10, sowie im Vereinslokal Restaurant Weisenburger Hof (Vechter G. Ladel), Ecke der Weisenburgerstraße und Sebalplatz, entgegengenommen. Beginn eines Anfängerkurses wird demnächst bekannt gemacht.

o. Der Circus Wulff ist wieder in der großen Arena, die im vorigen Jahre für seine speziellen Zwecke am Ende der Nicolastraße erbaut wurde, eingezogen und hat gestern Abend sein mehrwöchentliches hiesiges Gastspiel im günstigsten Aussehen eröffnet. Das Circusgebäude hat infolge seiner soliden Bauart allen Unbilden der Witterung widerstanden, es macht auch heute noch denselben sicheren, sauberen und freundlichen Eindruck, wie früher. Von einer so zahlreichen angetretenen Zuschauermenge gefüllt wie gestern Abend und überfüllt von dem weichen Licht zahlreicher elektrischer Nagenlampen hat der weite Raum etwas Intimes und Vornehmes. Und diesem glänzenden Rahmen entsprechen auch ganz die lebhaften Bilder, welche ihm in allabendlichem Wechsel eingelegt werden. Alles, was an diesem Unternehmern schon im vorigen Jahre so angenehm auffiel, die Ruhe und Sicherheit, mit welcher der große, komplizierte Apparat arbeitet, das edle Pferdepersonal, die gediegene Eleganz der sorgfältigen Ausstattung, die hervorragenden Leistungen des Personal's geistlicher Art, die Propädeutik auch des geringsten Bediensteten etc., hat bei der geliebten Eröffnung's-Vorstellung wieder seine Bewältigung gefunden. Herr Direktor Wulff hat im vorigen Jahre das beste Andenken hinterlassen, das dürfte ihm der freundliche Empfang bewiesen haben, den ihm das zahlreich erschienene Publikum bereitet, und er selbst ließ es sich auch angelegen sein, den Wiesbadenern einen freundlichen Willkomm zu bereiten. Inmitt'en eines stehlichen Anzuges des Personal's zu Pferd und zu Fuß entbot er Wiesbaden seinen Freidanksgruß, an den sich unmittelbar das von acht Damen und acht Herren auf 16 Schulstufen gerittene Ludwig-Mandver anschloß. So vortrefflich eingeleitet, nahm die Vorstellung einen flotten Verlauf und bot hinreichend Gelegenheit, die hervorragenden Leistungen von Reitkünstlern und Künstlerinnen, Akrobaten etc. zu bewundern und sich an den lustigen Einfällen der Circus zu erfreuen. Der Direktor führte zunächst zwei Extreme, das größte und das kleinste Pferd, vor und es war in hohem Grade interessant zu beobachten, wie diese beiden Tiere zusammen „arbeiten“, wie das kleine unter dem großen hindurchläuft und dieses wieder mitten im Laufe über jenes hinwegspringt. Der englische Vollbluthengst Amateur II., von dem Direktor in einem ganz neuen Genre der hohen Schule geritten, bot in seinen schönen, tierischen Formen und exakten Bewegungen eine wahre Augenweide, nicht minder auch die von dem Direktor in Freiheit dressierten und vorgeführten lebhafte Pferde (vier Hapen, vier Falben, vier Fische und vier Schimmel), die auf einen Wink oder Zuruf ihres Gebieters die jäherartigen Evolutionen ausführen, ihre Plätze wechselten oder durcheinander liefen und sich doch immer wieder zurechtfinden. Dem Direktor Wulff sind auch noch andere Tiere untertan, das zeigten die von ihm vorgeführten 12 russischen Windhunde in dem phänomenalen Spring-Potpourri. Einzelne dieser Tiere führten Hirschenpränge aus, die geradezu Bewunderung erregten. Auch Herr Gaxiot ist ein ausgezeichnete Dresseur, der prächtige Schimmelhengst Adallah, den er in Freiheit vorführte, gebordete ihm auf den leichten Wink. Die Produktionen der Jodens galten bisher als der Gipfel von Bewegtheit und Gewandtheit in der Reitanst und doch hat sich jetzt auch eine Reiterin gefunden, Fräulein Dilda Rinigio, welche in diesem Genre mit Erfolg auftritt. Wenn der Jettel diese Reiterin als wirkliche Dame bezeichnet, so klingt dies etwas merkwürdig, aber man findet die Bezeichnung doch berechtigt, wenn man die feinen Produktionen des Fräuleins Rinigio, die Freistränge aus der Manege auf das ungefaltete Pferd, sieht. Herr Gerry Althoff hat als Jodereiter neben dieser Kollegin keinen

Hervorragendes bieten, keine Jakobson'schen Schwänke, die selbst im Residenz-Theater, wo man dergleichen eher sucht, nicht ziehen. Möge er neben „zündenden“ Stücken auch „zündende“ Kräfte bringen und auch die hier übliche Theaterzeit einhalten, so ist es vielleicht möglich, daß sich das Publikum nach und nach mehr an diese Stätte hingezogen fühlt, die als Theateraal ja große Bequemlichkeit und andere Vorzüge bietet. Sch. v. B.

Berschiedene Mitteilungen. Auf dem Montmartre-Friedhofe zu Paris wurde dieser Tage der Sark mit den Überresten Emile Zola's aus der vorläufigen Gruft in das Erbbegräbnis überführt, das Frau Zola durch den Architekten Jourdain errichten läßt. Nur die nächsten Freunde des Verstorbenen wohnten der Überführung bei.

In Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste, darunter der Kultusminister, fand gestern Mittag in Berlin die Eröffnung der diesjährigen Großen Berliner Kunstausstellung statt.

Charlotte Hubn von der Dresdener Hofbühne wurde vom 1. Oktober an für die Münchener Hofoper verpflichtet und wird bereits bei den diesjährigen Wagnerfestspielen im Prinzregenten-Theater als Frida, Ortrud und Brangäne mitwirken.

Vom Südhertisch.

* Sauber und appetitlich schon von außen präsentieren sich die beiden erschienenen Spezial-Kochbücher für die praktische Hausfrau, deren erste drei Bände „Die Döringsläche“, „Die Spargelläche“ und „Die Krebsläche“ einweisen zur Ausgabe gelangten. Jedes Bändchen, das auf seinem Einbände eine moderne blauegetriebene Küche zeigt, enthält eine Anzahl praktischer und guter Spezialrezepte für den Familienhaushalt und die Restauration. Es kostet einzeln bezogen 1 M. und im Abonnement nur 75 Pf. Der bekannte Verlag von S. Godebsch & Co., Berlin-Weißhof, hat zunächst 2 Bändchen vorgegeben, die folgende Speziallachen bringen sollen: Döringsläche, Spargelläche, Krebsläche, Koriandersläche, Gemüsesläche, Wild- und Geflügelläche, Pilzläche, Ragout-, Arissee- und Pastetenläche, Puddingläche, Bratenläche, Saucenläche, Suppenläche, Fischläche, Salatläche, Kaffeläche, Reiterläche, Gemüse- und Bowlenbällchen, Backbällchen, Eis-, Creme- und Geleespeisen, Krankenläche.

lache der Handlung, die Vertheit der abgedroschenen Fabel von den ergebenden Ehemännern, die dadurch in alle möglichen Verlegenheiten geraten, von den „modernen“ Weibern, den sich herrschaftlich gebardenden Dienstmägden und die öde Witzelei nach der Devise: „Du sollst und mußt lachen“ neben vielen Darstellungsmängeln allzu deutlich zum Vorschein. „Alle können nicht alles“. Einige Künstler taten uns direkt leid, daß sie sich zu dieser Art „Komödie“ hergeben mußten, so z. B. Herr Eyben als Rechtsanwalts, der den Eindruck eines Bonvivants von besserer Bühnen macht und früher einmal an unserem Hoftheater engagiert gewesen sein soll. Zu einem Theaterspiel, das in Konkurrenz mit den anderen hiesigen Bühnen treten will, und dadurch erst seine Berechtigung bekundet, fehlt doch noch viel, so vor allem in der Ausstattung. So wäre es im ersten Akt beispielsweise notwendig gewesen, ein Plakat anzubringen: „Dies soll das Bureau eines Rechtsanwalts sein“. In einer Stadt, wo man in Hinsicht auf die Dekoration so verwöhnt ist, wie in Wiesbaden, muß alles aufs Beste klappen. Und hier haperte es, besonders in technischer Hinsicht, überall. So waren, trotzdem keinerlei besondere dekorative Aufwendungen beim Szenenwechsel sich zeigten, die Rausen von einer unerträglichen Länge, welche dadurch kaum erträglicher gemacht wurden, daß der junge, lebhaft gestikulierende Dirigent der Zwischenaktswalzer nach dem ersten Akt vor versammeltem Publikum eine kleine Auseinandersetzung mit einigen Mitgliedern des Orchesters veranstaltete und daß der schöne Vorhang mehrfach zur Seite wehte und man des Anblicks einer großen Glage und nackter, haariger, mit aufgekrempten Hemden versehener Arme von Theaterarbeitern teilhaftig wurde. Wir haben in den letzten Jahren an der Wallhallabühne verschiedene Theatertrucks erlebt, haben oft recht wadere Künstler in Not kommen sehen, selbst wo in seiner Art Gutes geboten wurde. Damit aber, daß der Direktor sich in outrierten, clownartig gegebenen Rollen selbst heraufstellt und daß irgend ein mähtiges Stück ziemlich mähtig heruntergemitt wird, ist es nicht getan. Möge Herr Rothmann für wirklich gute Stücke sorgen und etwas Neues und

Kleine Chronik.

Der Automobilfahrer Marcel Renault ist seinen Verletzungen erlegen. Auf dem Gute Klein-Ufahl in Mecklenburg wurden durch Brand mehrere Gebäude zerstört. Der Güterbahnhof bei der Porta Garibaldi in Mailand ist nachts abgebrannt. Ein Eisenbahnunglück hat sich bei Heidelberg in Südafrika ereignet, wobei zwei Weiße und sechs Neger getötet wurden. Die Polizei in Budapest hat im 4. Bezirk eine Spielbank größeren Stils aufgehoben. Dieselbe war in der Wohnung eines angesehenen Kaufmanns untergebracht, dessen Geschäft des Nachts offen stand und den Mitgliedern ungehinderten Eintritt gewährte. Im Sommerpalast in Paris stürzte der Radfahrer Diavalo, welcher den sogenannten Todesring zu durchfahren versuchte, kam jedoch mit leichten Verletzungen davon. Eine Anzahl der bekanntesten Automobil-Fachleute und -Fabrikanten hielt in Paris eine Versammlung ab behufs Beratung über den Ankauf eines größeren Terrains in der Nähe von Paris zur Errichtung einer Automobil-Nennbahn. Aus Berlin, 27. Mai, wird geschrieben: Die 21-jährige Französin Baleska Savoir, die aus Dresden kam und seit dem 1. Mai bei einem Regierungsrate als Erzieherin tätig war, tötete sich, anscheinend aus Liebesgram, in der letzten Nacht, indem sie sich auf dem Balkon der Wohnung eine Revolverkugel in die rechte Schläfe schob.

Letzte Nachrichten.

Deutsches Bureau Gerold.

Berlin, 28. Mai. Auf Befehl des Kaisers sind sämtliche kommandierende Generale nach Berlin berufen worden, um auf dem Truppenübungsplatz Döberitz den militärischen Exerzitien des Garde-Korps, für welche bekanntlich auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers die ausgedehnten Abperrungen vorgenommen werden sollen, beizuwohnen. Im Laufe des gestrigen Tages ist die Mehrzahl der kommandierenden Generale bereits hier eingetroffen. Auch General-Feldmarschall Graf Waldersee wird den Exerzitien beizuwohnen. Prinz Albrecht von Preußen ist durch eine leichte Indisposition am Erscheinen verhindert. Der Kaiser isst heute mit dem Offizier-Korps der 2. Garde-Infanterie-Brigade und wohnt dann dem Papientreich bei. Morgen steht das Garde-Korps unter dem Befehl des Kaisers. Nach den Gesechtsübungen findet die Enthüllung des Denksteins für Friedrich den Großen statt. Als Vorfeier zu der bevorstehenden Enthüllung dieses Denksteins ging gestern abend im königlichen Opernhaus vor einem fast ausschließlich militärischen Publikum das Wandervbild „Döberitz“ von Joseph Lauff, Musik von Joseph Schlar, in Scene. Die kurze Handlung des Stückes begleiten einige alte Militärmärche und einige Chöre. Das Ganze übt durch seinen frischen und farbenprächtigen militärischen Zug eine der besonderen Gelegenheiten angemessene Wirkung aus. Der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzessin Friedrich Leopold wohnten der Vorstellung bei. In einer Seitenloge folgte Adolf v. Menzel, der Illustrateur der Fredericianischen Zeit, dem Verlauf der Aufführung.

Berlin, 28. Mai. Der „Vorwärts“ veröffentlicht heute die Liste der sozialdemokratischen Reichstagskandidaten. In 394 Wahlkreisen sind 322 Kandidaten aufgestellt, darunter 36 in mehreren Kreisen. Der 15. elfährige Kreis bleibt unbesetzt. Für zwei Kreise sind Kandidaten noch nicht nominiert.

Berlin, 28. Mai. Nach einer Meldung aus Kassel verurteilte das Oberkriegsgericht gestern den Husaren-Unteroffizier Degen, der vor längerer Zeit seine Braut in die Fulda gestürzt hatte, wegen Mordversuchs zu sechs Jahren Zuchthaus.

Wien, 28. Mai. Wie in Kreisen des hohen Clerus verlautet, hat der Papst die hiesige Nuntiatur und die Bischöfe von Böhmen und Währen aufgefordert, gutachtliche Äußerungen über den Konflikt des Erzbischofs Dr. Rohm abzugeben und sich darüber zu äußern, welche Mittel zur Beilegung der Differenzen sich am geeignetsten erweisen dürften.

London, 28. Mai. „Morning Leader“ meldet aus Paris: Der Gegenstand des Präsidenten Loubet in London im Juli sei beschlossene Sache. Das Blatt bezeichnet diese Nachricht mit Genehmigung und erklärt, daß der Präsident eines großartigen Empfanges sicher sein könne.

Budapest, 28. Mai. Im Stande der inner-politischen Situation ist noch keinerlei Änderung eingetreten. Alle gestern verbreiteten Gerüchte von bevorstehenden großen Überraschungen werden in amtlichen Kreisen als gänzlich haltlos bezeichnet. Tassade sei nur, daß Graf Apponyi, der Präsident des Abgeordnetenhauses, nach den Pfingstfeiertagen einen längeren Urlaub antreten werde.

Budapest, 28. Mai. Franz Kossuth dementiert aufs entschiedenste, daß er dem Korrespondenten eines Berliner Blattes gesagt hätte, daß, wenn die Regierung ein definitives Wehrgesetz eingebracht hätte, dieses von der Opposition in einer halben Stunde votiert worden wäre. Kossuth bezeichnet diese Meldung als hellen Unsinn und erklärt, nur wenn die Regierung sich in den Besitz eines Budgets setzen würde und dann auf Grund des alten Rekrutengesetzes die Affentierung vornehmen werde, würde die Opposition dagegen nichts einzumenden haben.

Wagram, 28. Mai. Bei Mitholjane hat ein Luftiger Zusammenstoß zwischen Bayern und Oendarmen stattgefunden. Letztere machten von ihrer Schusswaffe Gebrauch. Auf beiden Seiten gab es mehrere Verwundete.

Tanger, 28. Mai. Die Truppen-Verstärkungen, welche nach Sigig bestimmt sind, gingen gestern abend an Bord eines französischen Dampfers nach der algerischen Grenze ab. Verschiedene französische Offiziere

begleiteten die Truppen. Zweck der Entsendung ist, den Grenzstämmen die Meinung beizubringen, daß der Sultan entschlossen sei, mit Hilfe französischer Truppen den Wirren ein Ende zu machen.

hd. Frankfurt a. M., 28. Mai. (Zum Sänger-Wettstreit.) Für die Ankunft des Kaiserpaars am 3. Juni abends ist folgende Spalierbildung in Aussicht genommen: Vom Bahnhof bis zur Wilhelmsbrücke nehmen auf der rechten Seite die Krieger-Vereine, auf der linken die Telegraphen-Unterbeamten Aufstellung. Die Wilhelmsbrücke selbst bleibt unbesetzt, um dem Kaiserpaar einen Ausblick auf den Handelshafen und die Parade-Auffahrt der hiesigen Ruder-Vereine zu gewährleisten. In der Wilhelmsstraße bis zur Einmündung in den Festplatz nehmen 2000 Mädchen aus den hiesigen städtischen Lehranstalten Aufstellung. Die Mädchen ziehen, damit sie nicht in ein Gedränge kommen, sofort, nachdem das Kaiserpaar das Spalier passiert hat, in den Festplatz ein und treten von dort den Heimweg an. Abends 9 Uhr, zur Abfahrt des Kaiserpaars, bilden die älteren Schüler hiesiger städtischer Knabenschulen in einer Zahl von annähernd 3000 Knaben Spalier. Sämtliche Knaben tragen Lampons, und zwar jede Schule eine besondere Farbe. In die Schulen anschließend nehmen die Schützen-, Turn-, Sport- und sonstigen Vereine Aufstellung, daran anschließend die verschiedenen Beamten-Vereine, endlich die gesamte Garaison. Die Spalierbildung findet statt längs des Schanzenquais bis zur Untermainbrücke, welche spätere frei bleibt, dann Neue Mainzerstraße bis zum Schauspielhaus, Gallusanlage, Kaiserstraße bis zum Bahnhof. Während der Fahrt der kaiserlichen Herrschaften über die vorgenannte Strecke findet bengalischer Beleuchtung des rechten Mainufers bis zu der Alten Brücke statt, ebenso des Domes, des neuen Rathhaus-Turmes, sowie der Kuppel des Schauspielhauses.

hd. Marburg, 28. Mai. Gestern fand hier in glanzvoller Weise die Grundsteinlegung der Bismarcksäule statt. Die gesamte Studentenschaft veranstaltete aus diesem Anlaß nachmittags einen Festzug. Dem Festzuge wohnte eine tausendköpfige Menge bei. Ansprachen hielten Bürgermeister Stiebel und Student Vöttinger. Bei dem abends stattfindenden Komers hielt der Universitäts-Rektor Professor Birk die Festrede.

hd. Berlin, 28. Mai. Nach Meldungen aus Paris wurde der berühmte Kanonikus Rosenbergs, der vor längerer Zeit nach Aussehen erregenden Samindelen verschwand, und den man in einem italienischen Kloster vermutete, in Beirut verhaftet und nach Paris gebracht. Dasselbst wird er sich wegen Schwindelens in Höhe von über einer Million zu verantworten haben. Vorher hat er als Zeuge im Humbert-Prozess seine Beziehungen zu dieser Familie klar zu legen.

hd. Berlin, 28. Mai. Die gestern erschienene Nr. 22 der „Lustigen Blätter“ ist von der Postzeit für den Straßenverkauf verboten worden. Anlaß dazu hat das bunte Titelbild gegeben, das Böcklin bekanntes „Spiel der Wellen“ darstellt mit der phantastischen Variante, daß der Meerestier mit einer photographischen Kamera eine der Böcklinischen Nixen photographiert.

hd. Berlin, 28. Mai. Nach einer Meldung aus London sind gestern in Epsom unter größerem Volksandrang als je das Derby-Rennen statt, dem der König, die Königin, das Kronprinzenpaar und die meisten übrigen Mitglieder des königlichen Hofes, die Spitzen des Adels, der Legation und der Finanzwelt beizuwohnen. Nur 7 Pferde liefen. Sir James Millers „Red Sand“ trug den ersten Preis davon. Das französische Pferd „Eminence“, der Favorit, wurde Zweiter. — Leoncavallo teilt mit, daß er zu seinem „Molan von Berlin“ zwei finale ausgearbeitet habe, das eine tragisch, das andere fröhlich, je nach dem der Kaiser es wünsche. Leoncavallo selbst zieht das tragische finale vor.

hd. Berlin, 28. Mai. Wie dem „B. L.-A.“ aus Jleensburg berichtet wird, zerstörte dort gestern ein gewaltiges Schadenfeuer vier zu der Papierfabrik von Walther gehörige Lagerhäuser mit großen Vorräten. Infolge der günstigen Windrichtung wurden die Flammen von dem Fabrikgebäude selbst fern gehalten. — Aus Hamburg wird berichtet: Das 14-jährige Dienstmädchen Kragmann versuchte ihre Herrschaft durch in Thee gesüßte Säure zu vergiften. Die Herrschaft schloßte durch den auffälligen Geruch Verdacht und beschuldigte das Mädchen, das sodann entflohen und bisher nicht ergriffen wurde.

wh. Berlin, 28. Mai. Aus Dortmund wird gemeldet: In der Nähe der Zinkhütte wurde gestern ein Bergarbeiter von einem D-Buge überfahren und getötet.

hd. Posen, 28. Mai. Dem „Posener Tageblatt“ zufolge kletterte gestern auf der Warthe bei Dembo ein mit 45 Kindern besetztes Boot. Der Fährmann und 20 Kinder ertranken. 10 Leichen sind bereits geborgen.

hd. London, 28. Mai. Die „Times“ meldet aus New-York: Eine Feuerbrunst zerstörte in der 135. Avenue eine große Cigarrenfabrik. Vier Personen kamen in den Flammen um. Der Brand wurde von einem Irrsinnigen angelegt, welcher die Treppe mit Petroleum begoß und anzündete.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse. 28. Mai, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 208.80, Diskonto-Kommandit 185.40, Staatsbahn 145.40, Lombarden 14.10, Laurahütte 218, Bodener 174.75, Gelsenkirchener 178.50, Harpener 178. Tendenz: still.

Wiener Börse. 28. Mai. Herr. Kredit-Aktien 664, Staatsbahn-Aktien 675.50, Lombarden 48, Marknoten 117.21.

Marktberichte.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 28. Mai. 100 Rilo Oaser 14 Rfl. 40 Pf., bis 14 Rfl. 90 Pf., 100 Rilo Nichtrost 3 Rfl. 60 Pf., bis 4 Rfl. 40 Pf., 100 Rilo Oker 6 Rfl. bis 7 Rfl. 20 Pf. Angefahren waren 14 Wagen mit Frucht und 39 Wagen mit Stroh und Sen.

Fruchtmarkt zu Limburg vom 27. Mai. Roter Weizen per Maltre 11 Rfl. 22 Pf., per 100 Rilo 17 Rfl. 77 Pf., Korn per Maltre 11 Rfl. 10 Pf., per 100 Rilo 14 Rfl. 80 Pf., Gerste per Maltre 9 Rfl., per 100 Rilo 13 Rfl. 84 Pf., Oker per Maltre 6 Rfl. 85 Pf., per 100 Rilo 13 Rfl. 70 Pf.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Wöhrdt für die Anzeigen und Anzeigen: B. Bernhart; Druck: B. Bernhart; Druck und Verlag der L. Schellensbergischen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 27. Mai 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Malderkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franco, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 4.80; 1 Oester. S. L. G. = 2; 1 S. O. Wbrg. = 1.70; 1 Oester. ungar. Krone = 0.50; 1 S. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.35; 1 alter Gold-Rubel = 2.50; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.10; 1 Peso = 4.4; 1 Dollar = 4.20; 1 fl. s. d. Wbrg. = 1.10; 1 Mk.-Stk. = 1.50; 100 S. Oester. Konv.-Münze = 100 S. Wbrg. - Reichsbank-Disconto 10% p.C.

Staatspapiere.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Fr. H.-B. S. XIV		North. Pac. Prior. L.	
3 1/2	Glussen von 90	24	26	4	4	4	4
3 1/2	do. » 93	439.50	439.50	4	4	4	4
3 1/2	do. » 96	119.20	119.20	4	4	4	4
3 1/2	do. » 97	282	282	4	4	4	4
3 1/2	Hannau	170.50	170.50	4	4	4	4
3 1/2	Heidelberg v. 1901	220	220	4	4	4	4
3 1/2	Homburg v. d. H.	359.50	359.50	4	4	4	4
3 1/2	do. von 99	106.50	106.50	4	4	4	4
3 1/2	Kaisersl. v. 91	199	199	4	4	4	4
3 1/2	do. von 89	96	96	4	4	4	4
3 1/2	do. » 97	100.40	100.40	4	4	4	4
3 1/2	Karlsruhe v. 1900	102	102	4	4	4	4
3 1/2	do. von 86	93	93	4	4	4	4
3 1/2	do. » 89	98.0	98.0	4	4	4	4
3 1/2	do. » 96	92.90	92.90	4	4	4	4
3 1/2	do. » 97	92	92	4	4	4	4
3 1/2	Kassel (abg.)	100	100	4	4	4	4
3 1/2	Köln von 1900	108.40	108.40	4	4	4	4
3 1/2	Limburg (abg.)	—	—	4	4	4	4
3 1/2	Ludwigsh. v. 1900	109.50	109.50	4	4	4	4
3 1/2	do. von 90 u. 92	102.60	102.60	4	4	4	4
3 1/2	do. » 96	100.30	100.30	4	4	4	4
3 1/2	Magdeburg v. 91	—	—	4	4	4	4
3 1/2	Mainz v. 91	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. » 90	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. » 1900	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. » 78 u. 83	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. » 85 u. 88	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. (abg.) J.	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. von 94	—	—	4	4	4	4
3 1/2	Mannheim v. 89	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. von 1900	102.70	102.70	4	4	4	4
3 1/2	do. » 88	100	100	4	4	4	4
3 1/2	do. » 95	100	100	4	4	4	4
3 1/2	do. » 98	—	—	4	4	4	4
3 1/2	München v. 1900	105	105	4	4	4	4
3 1/2	Nürnberg v. 1899	103.60	103.60	4	4	4	4
3 1/2	do. » 98	99.75	99.75	4	4	4	4
3 1/2	Pforzheim v. 99	101.50	101.50	4	4	4	4
3 1/2	do. (abg.) v. 83	99.50	99.50	4	4	4	4
3 1/2	Wiesbaden v. 1900	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. » 1901	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. (abg.)	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. von 87	100.40	100.40	4	4	4	4
3 1/2	do. » 91 (abg.)	100.40	100.40	4	4	4	4
3 1/2	do. » 96	100.40	100.40	4	4	4	4
3 1/2	do. » 98	100.40	100.40	4	4	4	4
3 1/2	Worms von 87/89	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. » 96	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. » 92	100	100	4	4	4	4
3 1/2	Würzburg v. 99	103.50	103.50	4	4	4	4
3 1/2	Amsterdam h. fl.	—	—	4	4	4	4
3 1/2	Buk. v. 84 (conv.)	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. » 88	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. » 95	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. » 98	—	—	4	4	4	4
3 1/2	Christiania v. 94	—	—	4	4	4	4
3 1/2	Kopenhagen v. 86	—	—	4	4	4	4
3 1/2	Lissabon	—	—	4	4	4	4
3 1/2	Neapel st. gar. L.	100.30	100.30	4	4	4	4
3 1/2	do. (kleine)	—	—	4	4	4	4
3 1/2	Rom (i. Gold) gr. I	103	103	4	4	4	4
3 1/2	do. II/VIII	103	103	4	4	4	4
3 1/2	Stockholm v. 80	102	102	4	4	4	4
3 1/2	Wien (Gold)	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. (Papier) S. fl.	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. von 98 Kr.	—	—	4	4	4	4
3 1/2	St. Buen.-Air. 92 Pes.	42.50	42.50	4	4	4	4
3 1/2	do.	—	—	4	4	4	4
Bank-Aktien.		Bergwerks-Aktien.		Fr. H.-B. S. XV		North. Pac. Prior. L.	
3 1/2	Deutsche Bk.	132.20	132.20	4	4	4	4
3 1/2	Frankf. Bk.	133.50	133.50	4	4	4	4
3 1/2	Badische Bk.	118.30	118.30	4	4	4	4
3 1/2	B. f. ind. U.	78	78	4	4	4	4
3 1/2	Berliner Bk.	93	93	4	4	4	4
3 1/2	Bresl. D.-Bk.	107.70	107.70	4	4	4	4
3 1/2	Dresd. Bk. s. fl.	136.20	136.20	4	4	4	4
3 1/2	Dtsche. Bk.	209	209	4	4	4	4
3 1/2	Ess. u. W. R.	103.60	103.60	4	4	4	4
3 1/2	Gen.-Bk.	100	100	4	4	4	4
3 1/2	Ver.-Bk.	123	123	4	4	4	4
3 1/2	Disk.-Ges.	185.20	185.20	4	4	4	4
3 1/2	Dresd. Bk.	147.50	147.50	4	4	4	4
3 1/2	Bankver.	101.80	101.80	4	4	4	4
3 1/2	Frikf. H.-Bk.	199	199	4	4	4	4
3 1/2	Hyp.-C.-V.	141.40	141.40	4	4	4	4
3 1/2	Mitteld. C.B.	115	115	4	4	4	4
3 1/2	Oest.-U. B. Kr.	118.10	118.10	4	4	4	4
3 1/2	Pfalz. Bk.	107.90	107.90	4	4	4	4
3 1/2	Hyp.-Bk.	190.20	190.20	4	4	4	4
3 1/2	Pr. B.-C.-B. R.	145.50	145.50	4	4	4	4
3 1/2	Wien. B. V. S. fl.	121	121	4	4	4	4
3 1/2	Wirt. N.-B. fl.	109	109	4	4	4	4
3 1/2	Ver.-Bk.	132.10	132.10	4	4	4	4
Industrie-Aktien.		Akt. von Transp.-Anst.		Fr. H.-B. S. XVI		North. Pac. Prior. L.	
3 1/2	Al. (50% E.) Fr.	185	185	4	4	4	4
3 1/2	B. Zekt. W. fl.	80.50	80.50	4	4	4	4
3 1/2	S. Bl. (40% E.)	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. 3000r	102.20	102.20	4	4	4	4
3 1/2	Bleist. Fab. N.	250	250	4	4	4	4
3 1/2	Brau.-V. S.-T.	33	33	4	4	4	4
3 1/2	Binding	251	251	4	4	4	4
3 1/2	Duisburg	123	123	4	4	4	4
3 1/2	Eiche Kiel	189	189	4	4	4	4
3 1/2	Hen. Frkt.	171.30	171.30	4	4	4	4
3 1/2	Pr. Akt.	174.50	174.50	4	4	4	4
3 1/2	Kempff	187.30	187.30	4	4	4	4
3 1/2	Mainz A. B.	289	289	4	4	4	4
3 1/2	Parkbr.	114.20	114.20	4	4	4	4
3 1/2	Sonne. Sp.	129.50	129.50	4	4	4	4
3 1/2	Stern. Obr.	210	210	4	4	4	4
3 1/2	Storch. Sp.	103	103	4	4	4	4
3 1/2	Tivoli. Stg.	100	100	4	4	4	4
3 1/2	Vereinigte	104.70	104.70	4	4	4	4
3 1/2	Werger. W.	107	107	4	4	4	4
3 1/2	Nic. Hofbr.	—	—	4	4	4	4
3 1/2	Nürnberg	119	119	4	4	4	4
3 1/2	Pforzheim	109	109	4	4	4	4
3 1/2	Worms Oe.	127	127	4	4	4	4
3 1/2	Cam. Heidelb.	109.20	109.20	4	4	4	4
3 1/2	F. Karst.	90.70	90.70	4	4	4	4
3 1/2	Lothr. Metz	124.50	124.50	4	4	4	4
Prov. u. Städte-Anl.		Akt. von Transp.-Anst.		Fr. H.-B. S. XVII		North. Pac. Prior. L.	
3 1/2	Rheinpr. XX, XXI	103.60	103.60	4	4	4	4
3 1/2	do. X, XII-XVI	101	101	4	4	4	4
3 1/2	do. XIX	101.20	101.20	4	4	4	4
3 1/2	do. XVIII	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. IX, XI u. XIV	91	91	4	4	4	4
3 1/2	Prov. Posen	100.30	100.30	4	4	4	4
3 1/2	Frkf. a. M. L. N. u. Q.	100.10	100.10	4	4	4	4
3 1/2	do. Lit. R. (abg.)	100.10	100.10	4	4	4	4
3 1/2	do. » S. v. 86	100.20	100.20	4	4	4	4
3 1/2	do. » T. v. 91	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. » U. v. 93	100.10	100.10	4	4	4	4
3 1/2	do. » V. v. 96	100.20	100.20	4	4	4	4
3 1/2	do. » W. v. 98	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. Str.-B. v. 99	100.60	100.60	4	4	4	4
3 1/2	do. v. Bockenh.	100.20	100.20	4	4	4	4
3 1/2	Berlin von 86/92	—	—	4	4	4	4
3 1/2	Bingen von 1900	100.50	100.50	4	4	4	4
3 1/2	do. von 1901	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. von 95	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. von 98	—	—	4	4	4	4
3 1/2	Darmstadt von 91	100.10	100.10	4	4	4	4
3 1/2	do. von 88 u. 94	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. von 79 u. 81	—	—	4	4	4	4
3 1/2	do. von 97	100	100	4	4	4	4
3 1/2	Erlangen v. 1900	—	—	4	4	4	4
Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Akt. von Transp.-Anst.		Fr. H.-B. S. XVIII		North. Pac. Prior. L.	
3 1/2	Hg.-M. E. B. L. C.	—	—	4	4	4	4
3 1/2	Br. L. E. B. G. E. 2.	102	102	4	4	4	4
3 1/2	do. Em. I. (abg.)						

Männer-Mühl,

Dohheimerstraße 49a,
empfehlen fein gespaltene trockene
Kiefern-Anzündholz à Sack Mt. 1.—
Buchen-Scheitholz à Str. „ 1.70
frei ins Haus.
**Teppiche werden gründlich
gefloppt u. gereinigt.**
Bestellungen an Hausvater Müller
erbeten. F 214



Gas-Kochapparate,

vollständig emailliert,
in dauerhafter u. eleganter Ausführung
zu sehr billigen Preisen. 1523

Maschinenfabrik Wiesbaden,

Ges. m. b. H.

Stadtbüreau:
Friedrichstrasse 12.

Apfelwein,

naturrein,
glanzhell,
haltbar.

Engrosverkauf der berühmten grössten
Apfelweinkelterei von **Gebr. Freyelsen**,
Frankfurt-Sachsenhausen. 616

Apfelwein Fl. 27 Pf., bei 12 Fl. 25 Pf.
do. La Fl. 30 Pf., bei 12 Fl. 28 Pf.
Speierling Fl. 34 Pf., bei 12 Fl. 32 Pf.
Borsdorfer Fl. 45 Pf., bei 12 Fl. 40 Pf.
F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.

Billige Schuhe!

Von heute bis Pfingsten für
Jedermann auf meine
sämmlichen Waaren 1472

10% Rabatt.

Schuhwaren-
Haus **Fiedler,**
9 Mauritiusstraße 9.

Haushaltungskaffee

Pfund
78
Pfg.

echte holländ. Mischung, belesen, rein schmeckend.
Weitere 8 feinere Sorten à 160, 150, 140,
130, 120, 110, 100 u. 90 Pfg.

C. F. W. Schwanke, Lebensmittel- u.
Weinconsum.
Schwalbacherstr. 43, gegenüber der Bellri-
straße. Telef. 414.

Special-Gardinen- und Portieren-Handlung

VON
J. & F. Suth, Wiesbaden,
Museumstrasse 4, Ecke Delaspeestrasse 3
empfehlen ihr anerkannt grosses Lager
in allen Farben und Dessins bei billigen
Preisen. 1463



Gut erh. Fahrräder

billig bei
Becker, Moritzstraße 2. 1458

Eigene Kelterei.

Pr. Apfelwein

p. Flasche 25 Pf. p. Flasche 25 Pf.
ohne Glas,
bei 12 Flaschen 22 Pf.,
empfehlen 1490

P. Enders,

Telephon 195. Michelsberg 32.

Kaiser's Kaffee-Geschäft.

Grösstes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands
im direkten Verkehr mit den Consumenten.
Ueber 750 eigene Verkaufsstellen.

Kaffee Gerüst. Kaffees

Billige Mischungen	Pfd.	65 Pf.
Gute aushaltungsmisch.	"	70 "
Vorzügliche Haushaltungs- mischungen	"	80 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	100 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	110 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	120 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	130 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	140 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	150 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	160 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	180 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	200 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	210 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	80 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	90 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	100 "
Feinste Mischungen, hoch aromatisch	"	120 "

Roh-Kaffees von 70 Pf. bis Mk. 1.50 das Pfd.

Kaffee-Zusätze aus eigener Fabrik

Malz-Kaffee	Pfd.	25 Pf.
Kaffee-Essen in Dosen	St.	20 "
" " in Gläsern	"	25 "
" " in Tassen	"	25 "
" " in Tönnchen	"	25 "
" " lose	Pfd.	60 "

Thee

neuester Ernte von directem Import, feine bis hochfeinste
Mischungen.

No. 1	Mischung für deutschen	1/10 Pfd.	15 Pf.
" 2	Geschmack zusammen-	"	20 "
" 3	gestellt	"	30 "
" 4	"	"	35 "
" 5	"	"	40 "
" 6	"	"	50 "
" 7	Misch. m. Peccooblüthen	"	50 "
Thee in Packeten	in Packeten zu	10, 20, 30 und 45 "	
" " "	Farbe blau	1/4 Pfd.	50 "
" " "	roth	"	75 "
" " "	grün	"	100 "
Ceylon-Thee Qual. I	"	1/10 Pfd.	16 "
" " II	"	"	24 "
" " in Packeten zu	"	20 und 30 "	

Biscuits

in stets frischer Waare und grosser Auswahl.

Volks-Biscuits	1/10 Pfd.	10 Pf.
Kaiser's Vanille-Biscuits	"	15 "
Kaiser-Mischung	"	15 "
Albert	"	20 "
Colonial	"	22 "
Demi-lune	"	23 "
Mixed II	"	23 "
Vanille-Bretzeln	"	25 "
Leibniz	"	25 "
Russ-Brod	"	32 "
Kaiser-Mischung I	"	33 "
Mixed I	"	33 "
Colonial mit Chocoladeguss	"	35 "
Champagner	"	43 "
Makronen	"	43 "
Wiener Mischung	"	44 "
Waffeln in diversen Sorten	"	50 "
Eiweiss-Cakes	Rolle	25 "
Stadtfahrer-Cakes	1/4 Pfd.	10 "
Frühstück-Cakes	Packet	10 "
Kaiser's Friedrichsdorfer Zwieback	"	15 "

Cacao aus eigenen Werken,

garantirt rein, leicht löslich.

No. 3 lose	1/10 Pfd.	15 Pf.
" 2 "	"	18 "
" 1 "	"	24 "
Cacao in Packeten und Dosen	1/4 Pfd.	40, 50, 65 "
" " "	1/2 "	80, 100, 130 "
" " "	1/1 "	160, 200, 260 "
Mafer-Cacao	1/10 Pfd.	10 "
Nähr-Eiweiss-Mafercacao, lose	1/10 Pfd.	12 "
" " in 1/10-Pfd.-Packeten	"	60 "

Chocoladen aus eigener Fabrik,

garantirt rein Cacao und Zucker.

Vanille-Speisechocolade No. 2	Tafel	25 Pf.
" " " 3	"	30 "
" " " 4	"	35 "
" " " 5	"	40 "
" " " 6	"	50 "
" " " 7	"	60 "
" " " 8	"	75 "
Haushalt-Chocolade	"	18 "
Speise-Chocolade	"	20 "
Napolitain-Chocolade No. 6	Carton	50 "
" " " 8	"	75 "
Thaler-Chocolade No. 6	Dose	50 "
Milch " 1	Tafel	25 "
" " 2	"	40 "
Milch-Cacao m. Gold	Carton	100 "
" ohne "	"	75 "
Fürsten-Fralinen	1/10 Pfd.	30 "
Pralinen extra	"	20 "
" I	"	16 "
" II	"	12 "
" III	"	10 "
Extra II. Fondants I	"	24 "
Feine Fondants II	"	16 "
Einfache Fondants	"	10 "

Verkaufsstellen in Wiesbaden:

Kirchgasse 19, Langgasse 31, Marktstrasse 13,
Wellritzstrasse 21, Nerostrasse 14.

Touristen- Hemden

mit festem u. losem Kragen.

Weisse Trikothemden

mit farbigen
Brust-Einsätzen.

Herrn- und
Knaben-**Sweater.**

Sport- Strümpfe, Gürtel und Schürpen.

Reichhaltigste Auswahl
in allen Preislagen. 1504

L. Schwenck,
Nühigasse 9.

Kartoffeln!

Magnum bonum	per 100 Pfund	per Kumpf
Gelbe (englische)	Mk. 3.75	35 Pf.
rot. Märcker	" 3.75	35 "
Mäuschen	" 3.50	32 "
"	" 7.25	60 "

bei Abnahme von 5 Ctr. 25 Pf. per Ctr. billiger.
Telephon 392. **J. Horning & Co.,** 392.
3 Häfnergasse 3.

Alle Sorten

feine Käse,

echt Emmentaler, Gouda,
Edamer, Roquefort, Gorgon-
zola, deutsche und französische
Camembert, Neuchâtel, Fromage
de Brie, deutsche u. französ. Gervais,
Chesterkäse, Parmesan, Romatour,
Alpenrahmkäse, Liptauer, Kräuterkäse,
Nischeimer u. s. w.

feinste Süssrahm-Tafelbutter

frische Westfäl. Pumpernickel,
Berliner und Westfäl. Pumpernickel
in Dosen
empfehlen stets frisch und in bekannt
guten Qualitäten 1336

J. C. Keiper,

Telefon 114 u. 663. 52 Kirchgasse 52.

Maisch's Crème-Butter

darf auf keiner feinen Tafel fehlen. Zahlreiche
Anerkennungen aus ersten Kreisen!
Hauptniederlage Marktstr. 29. Telephon 2816.

Geräuch. Heilbutt

(bester Störersatz)

1/4 Pfund 25 Pf.

Wilh. Fricke,

Wellritzstr. 33. Telephon 2234.

Bienenhonig, gar. rein,

Pfd. 65 Pf.

C. F. W. Schwanke (Wiesbaden,
Telefon 414,
Schwalbacherstr. 43) gegenüber der
Bellri-Str.

Wiesbadener Eierteigwaren- und Conserven-Haus (eigene Fabrikation), Mauergasse 17.

Empfehle meine anerkannt vorzüglichen
täglt. frischen, selbstgemachten



Eier-Riebeln,

reinschmeckende Suppen-Einlage,

Wiesbadener Spätzle

sind eine Delikatesse als Eierspeise zu
Gulasch, Braten, Ragout etc.

Vorstehende Teigwaren sind aus
nur bestem Mehl und frischen Eiern
hergestellt, ohne sonstige Zusätze.

Jedermann steht es frei,
dies durch die Behörde unter-
suchen zu lassen. 1103

Plakate

„Möblierte Zimmer“,
auch aufgezogen, vor-
rätig im Tagblatt-
Verlag, Langgasse 27.

Der dicke Herr

welcher eine gut passende Lüsterjoppe, Lüsteranzug oder Waschanzug sucht, findet solche in grösster Auswahl, für die allerstärksten Figuren passend, bei

Ernst Neuser,

Fernsprecher 3015,
Grösstes Specialgeschäft für Herren- und Knaben-Bekleidung,
Kirchgasse, Ecke Faulbrunnenstrasse.

1537

Im neu eröffneten Ersten Frankfurter Schuh-Bazar,

37 Kirchgasse 37
neben Hotel Ronnenhof,

kommen diesen Monat zum Verkauf:

Kinder braune Spangenschuhe mit Absatz u. Nippelschleifen für	1.25
Kinder schwarze Gemo-Schnürstiefel	1.35
Kinder braune Schnürstiefel, echtes Ziegenleder	1.75
Damen schwarze Spangenschuhe mit Absatz	2.50
Damen schwarze Wildleder-Halbschuhe	3.00
Damen braune Spangenschuhe mit Absatz	2.75

Allermodernste
Formen
als Schnürstiefel
für 8.50



Solide und bequem,
stark und edel,
für 6.50

Herren-Jugstiefel von	4.50	an
Herren-Hafentiefel von	5.00	an
Knaben-Hafentiefel von	4.50	an

gegenüber der
Faulbrunnenstr.

37 Kirchgasse 37

gegenüber der
Faulbrunnenstr.

Lauesen & Heberlein,

Dampffärberei

und chem. Reinigungs-Anstalt

für

Damen- und Herren-Garderoben,
Möbel- u. Decorationsstoffe jeder Art.
Gardinen-Wascherei und -Spannerei.

Etablissement
zum Reinigen und Klopfen von Teppichen
Jeder Art und Grösse.

Schnellste Bedienung. Mässige Preise.

Die Sachen werden durch eigenes Fuhrwerk
geholt und gebracht.

Läden:

Gr. Burgstr. 10, Tel. No. 2687,
Bismarckring 22.
Moritzstrasse 13.

Fabrik:

Biebrich, Frankfurterstrasse 16.

Mainz, Gr. Bleiche 12.

1458

Gegründet

1876.

Schloss-Brunnen Gerolstein

Natürlich kohlen-saure
Mineral-Quelle.

Tafelgetränk I. Ranges.

Arztlicherseits bestens empfohlen bei chron. Magenkatarrh, Blasen- und Nierenleiden.
Aelteste Brunnen-Unternehmung des Bezirks Gerolstein. F 75
Hauptniederlage: **Konrad Hock, Kürnerstrasse 4. Tel. 2803.**
Die Direktion: Gerolstein, Rheinpreussen.

Praktisch und billig

sind Führer's Triumphstühle.

Grosse Auswahl

verschiedener Systeme u. Qualitäten schon Mk. 2.50 an.

Gartenmöbel, Bambusmöbel, Zeltschirme,
Feldstühle — Rollschutzwände — Gartenfiguren etc.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.



1438

Amberger

Emaill-Kochgeschirre

in blau, braun und grau
empfiehlt unter Garantie billigst

Franz Flössner,
Wellritzstrasse 6.

Versandt nach auswärts.



702

Die

unstreitig vollkommenste

Fussbekleidung

der Gegenwart

ist die Marke

Fortschritt

für

Damen, Herren,
Mädchen und Knaben.

Alleinverkauf
für Wiesbaden und
Umgegend

Neustadt's
Schuhwarenhaus,

Wiesbaden, Langgasse 9,

und

Berlin W., Potsdamerstr. 46.

(Nachbildung dieses Clichés verboten)

Hauptpreislagen Mk. 10.50, 12.50, 15.—, 16.50, 18.—, 21.—.

Illustr. Catalog gratis.

1290